AUGSTER MUSEUMSHEFTE 3

EMILIE RIHA

Der gallorömische Tempel auf der Flühweghalde bei Augst

AUGSTER MUSEUMSHEFTE 3

EMILIE RIHA

Der gallorömische Tempel auf der Flühweghalde bei Augst

mit einem Beitrag von
Stefanie Martin-Kilcher

Augst 1980

Zum Umschlagbild vgl. S. 30f. und Abb. 18.19

Redaktion: M. Martin
Druck: Max Muff AG Pratteln
© 1980 Römermuseum Augst

Vorwort

Seit ihrer Entdeckung im Jahre 1933 gilt die von R. Laur-Belart erforschte Tempelanlage auf der Flühweghalde, knapp 1 km vor den Toren von Augusta Rauracorum, als Heiligtum der kleinasiatischen Göttin Kybele. Da die 1933 geborgenen Fundstücke bisher erst teilweise veröffentlicht waren, schien mir eine Darstellung der interessanten Anlage und ihrer – zahlenmässig überschaubaren – Funde im Rahmen eines Museumsheftes sinnvoll. Frau Dr. E. Riha, die als wissenschaftliche Assistentin des Museums diese Aufgabe übernahm, kann hier überraschenderweise nachweisen, dass die bisherige Deutung des Tempels als Kybeleheiligtum nicht zutrifft. Die folgenden Seiten bieten auch sonst manch Neues zu den gallorömischen Tempeln in Augst und Umgebung.

Erst eine vollständige Ausgrabung der Tempelanlage auf der Flühweghalde und weitere Untersuchungen zur späten Stadtgeschichte werden vielleicht klären können, was es mit dem im Tempel verehrten Genius, dem sonst hauptsächlich im militärisch besetzten Limesgebiet Statuen geweiht wurden, und mit einigen «unrömischen» Metallgegenständen auf sich hat, die hier – im Vorfeld der Zivilstadt Augusta Rauracorum – in einem Tempel des 3. Jahrhunderts zutagekamen.

Unser Dank für verschiedene Hilfe geht an Frau Dr. I. Peter, Fräulein lic. phil. B. Schärli und M. Babey, alle Historisches Museum Basel, an Frau Dr. S. Martin-Kilcher und die Herren Dres. M. Joos und R. Moosbrugger-Leu, Basel, an Herrn Dr. D. Baatz, Saalburg-Museum, sowie an W. Hürbin, technischer Leiter der Abteilung Restaurierungen in Augst.

Max Martin

RHEIN
1
2
3
4
5
6
7

Einleitung

In der Koloniestadt Augusta Rauricorum und ihrer näheren Umgebung existierten vom 1. bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. nebeneinander zwei Formen von Tempeln (Abb. 1):

In der Stadt selbst gab es prunkvolle, im offiziellen römischen Stil erbaute Tempel, die in ihrer Bauweise auf den griechischen Tempel zurückgehen. Hierhin gehörten der Iuppitertempel auf dem Hauptforum – der wichtigste Kultbau der Stadt – und ein ähnlicher Tempel, der auf dem Schönbühl an der Stelle älterer Tempel errichtet worden war.

Daneben lagen in der Stadt und in der Umgebung Kultplätze mit einfachen Viereckstempeln vom gallorömischen, letztlich keltischen Typus, so die frühen Tempelchen auf dem Schönbühl, die im späten 1. oder früheren 2. Jahrhundert dem genannten römischen Tempel weichen mussten, und die gegen Süden anschliessenden Tempelbezirke mit insgesamt drei Viereckstempeln auf Sichelen.

Zu diesem einheimischen Typus gehörte auch die hier vorzustellende Tempelanlage, das ausserhalb der Stadt gelegene Heiligtum auf der Flühweghalde, das bisher nach der Interpretation des Ausgräbers R. Laur-Belart als Kybeletempel angesehen wurde[1]. Wie im folgenden gezeigt werden kann, stammen die Statuenreste, die R. Laur als Teile eines Kultbildes der Muttergöttin Kybele bezeichnet hat, vom Standbild eines Genius (loci); dieser Gott kann nicht die Hauptgottheit des Heiligtums gewesen sein. Auch in anderem kann die hier folgende Darstellung der Anlage auf der Flühweghalde, die auf einer Durchsicht und Bearbeitung der im Jahre 1933 erstellten Grabungsdokumentation und der damals geborgenen Funde beruht, neue Aspekte und Korrekturen bisheriger Ansichten erbringen.

Bereits aus der eingangs gemachten Aufzählung wird ein wesentlicher Zug der in den römischen Provinzen herrschenden Religion und Glaubenswelt sichtbar: das Nebeneinander verschiedener Religionen, insbesondere das Weiterleben vieler einheimischer Kulte neben der offiziellen römischen Religion und den staatlichen Kulten wie z. B. dem Kaiserkult.

Abb. 1 Gallorömische Tempel in Augusta Rauracorum und Umgebung: 1. Augst-Schönbühl (vgl. Abb. 24,1); 2–4 Augst-Sichelen 1–3 (vgl. Abb. 24,2); 5 Kaiseraugst-Flühweghalde; 6 Frenkendorf-Schauenburger Fluh (vgl. Abb. 24,3).
Miteingetragen die Stadtquartiere sowie Hauptforum (mit Iuppitertempel), Theater, Amphitheater und Zentralthermen der Koloniestadt und eine vermutlich spätkeltische Viereckschanze (7; vgl. S. 37) auf dem Rührberg (Gem. Wyhlen BRD). M. etwa 1:40'000.

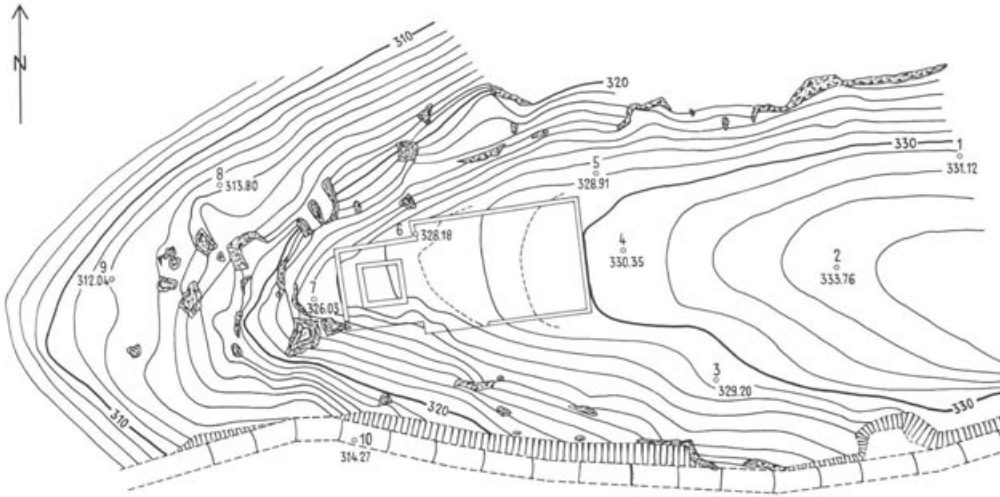
Ausgrabung und Fundbericht von 1933

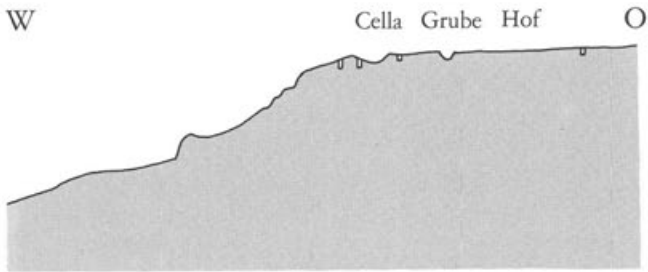
Die Tempelanlage auf der Flühweghalde, auf Boden der heutigen Gemeinde Kaiseraugst, Kt. Aargau (Landeskarte Blatt 1068, Koordinaten 623.200/264.850), wurde 1933 von R. Laur-Belart in mehreren Schnitten und Flächen untersucht, jedoch nicht vollständig ausgegraben (Abb. 2.3). Das damals und auch heute von Wald bedeckte Areal wurde wieder zugeschüttet, sodass jetzt an Ort und Stelle ausser einigen Ziegelbruchstücken keine Spuren des Heiligtums mehr zu sehen sind. Um die Anlage besser beschreiben zu können, sei hier als erstes der Grabungsbericht, den der Ausgräber seiner Veröffentlichung vorangestellt hat[2], wörtlich wiederabgedruckt:

Östlich von Augst folgt dem Rhein ein rund 1 km breites Plateau, dessen südlicher Rand von den letzten Ausläufern des Juras abgeschlossen wird. Diese Hügel bestehen aus Nagelfluhfelsen, in die sandige Adern eingezogen sind. Dadurch werden sie vom Wasser leicht ausgespült und bilden kleinere Schluchten und Felsbänder mit überhängenden Partien und Höhlen. Beim Asphof, einen Kilometer von der Mauer der römischen Stadt, hat ein gewöhnlich kaum wahrnehmbares Wässerlein einen langen, schmalen Bergrücken von der übrigen Erhebung abgelöst, der von Ost nach West streicht, sich langsam senkt und zuletzt durch ein zerklüftetes Nagelfluhband abgeschlossen wird. Sein Nordhang heisst «Flühweghalde». Mächtige Nagelfluhbrocken haben sich gelöst und liegen in halber Höhe am Hang, den Waldarbeitern dürftigen Unterschlupf bietend; Füchse und Dachsen haben in den gespaltenen Schichten ihre Höhlen gegraben; ein kräftiger Laubwald deckt den abseits gelegenen Ort.

Nur wenigen Leuten war bekannt, dass dort oben, auf dem äussersten Bergkopf, zahlreiche Kalksteine und Ziegel umherlagen. Durch Herrn Grossrat Ernst Frey in Kaiseraugst wurde ich auf die Stelle aufmerksam gemacht. Eine erste Besichtigung im Februar 1933 liess mich gleich erkennen, dass wir es mit einer allerdings stark zerstörten Ruine zu tun hatten. Ich gewann den Eindruck, dass es sich um eine militärische Anlage handeln müsse, etwa eine befestigte Höhenwarte wie auf dem Stürmenkopf bei Laufen. Für eine Villa war der Platz zu schmal, und für ein anderes Bauwerk in solcher Lage kannte ich keine Parallele aus unserem Gebiet.

Auf mein Gesuch hin übernahm die Schweiz. Kommission für römische Forschungen die Finanzierung der Untersuchung, die in zwei Arbeitsperioden vom 19. Mai bis 16. Juni und vom 12. Oktober bis 6. November 1933 unter meiner Leitung durchgeführt wurde. Die Funde lagen nur ganz wenig im Boden oder ragten sogar darüber hinaus, was die Arbeit erleichterte; sehr behindert aber wurden wir durch die vielen Bäume und Wurzeln. An wichtigen Stellen gestattete die Waldkommission Kaiseraugst in entgegenkommender Weise die Entfernung der einzelnen Bäume. Es gelang, durch zahlreiche Schnitte die ganze Anla-





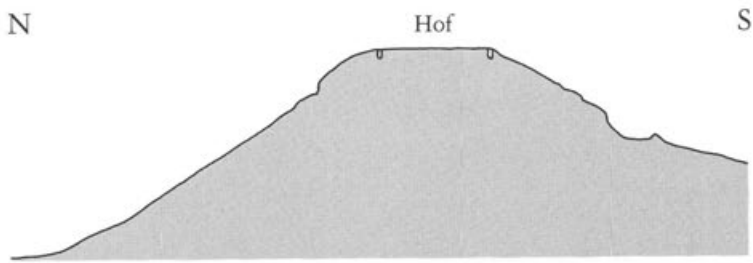


Abb. 2 Lage des Tempels auf der Flühweghalde. Geländerelief und Profile. M. 1:1000.

ge trotz ihrer starken Zerstörung festzustellen. (Abb. 3). Entsprechend der zunehmenden Verengung des Bergrückens besteht sie aus zwei Teilen, aus einem Hof im Osten und einem kleinen quadratischen Gebäude mit Umgang im Westen. Den Hof, der mit seinen Längsseiten bis an die Böschung reicht, umschliesst eine 45 cm breite Mauer aus roh zugehauenen Kalksteinen, die auf einer untersten Schicht von Rollkieseln ruhen. In der Südostecke konnte die Mauer nur noch an Hand dieser Kiesel verfolgt werden. Die erste Kalksteinschicht war aus grossen Stücken (bis 35:50 cm) gefügt; darauf folgten längliche, wenig sorgfältig behauene Handquadern. Vom Mörtel waren nur noch Spuren da; doch sind diese an mehreren Stellen sicher konstatiert worden. Zum grössten Teil war er ausgeschwemmt, da die Mauern sehr oberflächlich lagen, durch die Wurzeln gesprengt oder durch das abrutschende Gelände in Bewegung geraten waren. Die nordwestliche Ecke des Hofes und der südwestliche Teil der ganzen Anlage waren überhaupt abgestürzt. Ziegel und Kalksteine bedecken noch heute die Abhänge. Auf der Innenseite der Hofmauer konnte eine durchgehende Schicht von Hohl- und Leistenziegeln verfolgt werden, die am dichtesten direkt neben der Mauer lagen und gegen das Hofinnere, besonders deutlich im Ostteil, durch eine Steinsetzung aus Kieseln, Kalk- und Sandsteinen abgegrenzt wurde. Im Hofinnern selbst fehlten die Ziegel. Die Steinsetzung ist von der Hofmauer durchgängig 2,8 bis 2,9 m, d.h. 10' entfernt.

Aus diesem Befund schliesse ich, dass von der Hofmauer einwärts ein Pultdach ging, das von hölzernen Pfosten getragen war. Die Steinsetzung halte ich für ein Trockenlager für Holzschwellen, in die die Pfosten verzapft waren. Bei Steinsäulen hätte es eines solchen durchlaufenden Lagers nicht bedurft. Vereinzelte weisse Putzreste machen es wahrscheinlich, dass die Hofmauer hallenwärts getüncht war.

Auch das kleine quadratische Gebäude war stark zerstört; den grössten Teil der Mauern hatte man im Laufe der Zeit völlig ausgebrochen. Dazu kommt, dass im Innern schon einmal gegraben worden war; ein alter Bauer behauptete, durch Th. Burckhardt-Biedermann in den neunziger Jahren. Merkwürdig gut, nämlich noch 1 m hoch, war die Nordwestecke des Baues erhalten (Abb. 4). Sie ist viel solider aufgeführt als die Hofmauer. Man hatte zunächst eine 45 cm tiefe Fundamentgrube in den die Nagelfluh deckenden Lehm gegraben und diese mit Rollkieseln ohne Mörtelverbindung aufgefüllt, d.h. für eine ständige Trockenhaltung des Mauerwerks gesorgt. Dann wurde die Mauer in einer Stärke von 60 cm daraufgesetzt. Der übrige Verlauf der Mauer ist, soweit das Gelände nicht abgerutscht ist, durch die Mauergrube sichergestellt. Sie bildete ein Quadrat von 5,9 m oder 20' äusserer Seitenlänge. Das Innere war, wie schon erwähnt, einesteils durchwühlt, andernteils konnte es wegen eines grossen Baumes nur dürftig untersucht werden. Ausserhalb des Mauerquadrates lagen zahlreiche Mauersteine, Reste von Wandbelag mit roter, gelber und schwarzer Flächenbemalung und sehr viele Ziegel. Stellenweise deckten sich die Hohlziegel noch, so dass sie direkt vom Dach heruntergestürzt sein müssen.

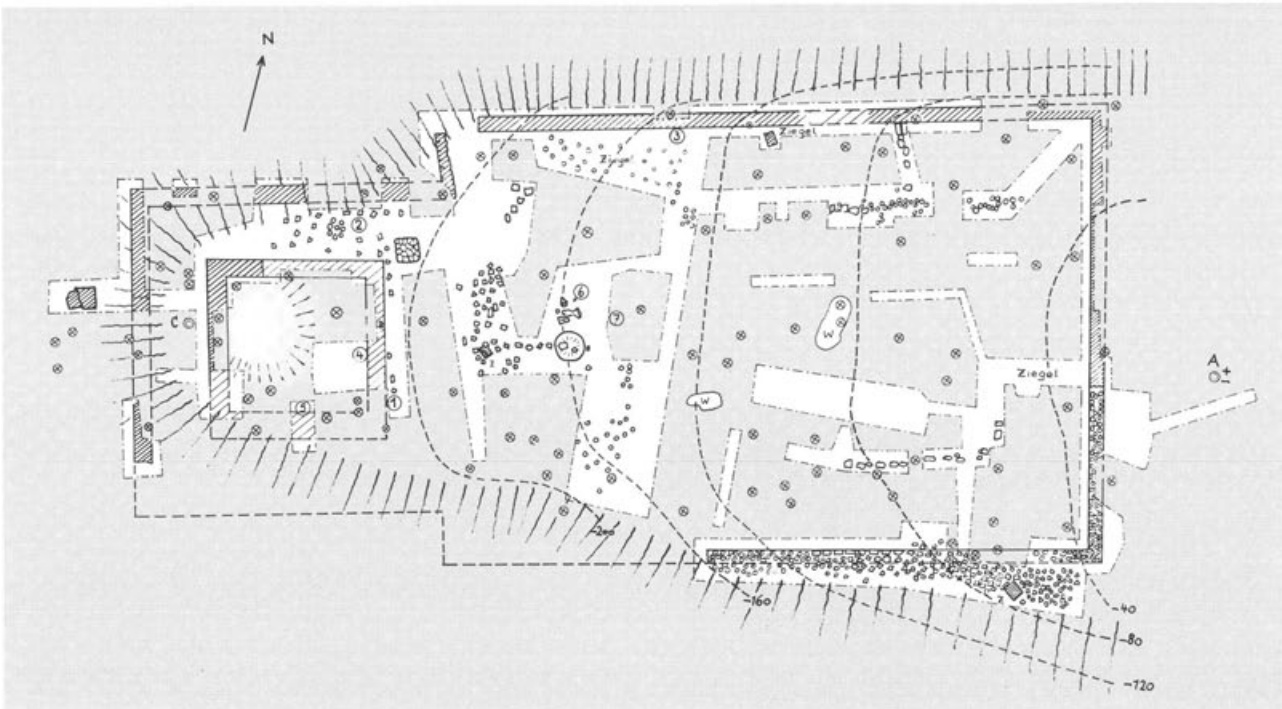
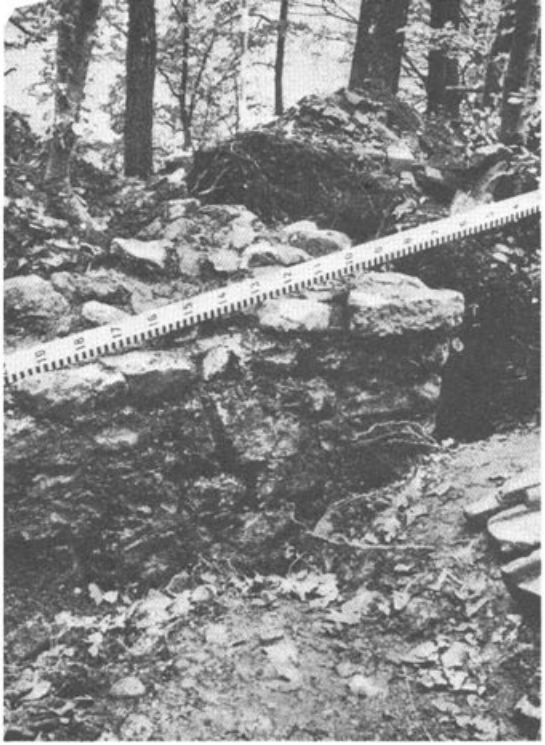


Abb. 3 Der von der R. Laur-Belart veröffentlichte Grabungsplan: Grabungsgrenzen und Höhenlinien gestrichelt (nicht ausgegrabene Flächen hier gerastert; Bäume = Kreise mit Kreuz, Wurzelstöcke = W). Festgestellte Mauern bzw. Mauergruben eng bzw. weit schraffiert. Fundstellen ①–⑦ (vgl. Abb. 6). Ziegelfunde = Z. M. 1:250.



a

Abb. 4

a Blick von NNO auf die Nordwestecke der Cella

b Blick von W auf den westlichen Teil der Nordmauer des Hofes

c Blick von NO auf die Steinsetzung der Porticus entlang der Nordmauer des Hofes (im Ostteil)

b

c

In einem Abstand von 2 m vom Mauerquadrat fanden wir am Abhang die Reste einer weitern, etwas schwächern Umfassungsmauer (55 cm), die an ihrer Nordwestecke ziemlich weit an den Abhang hinunter fundamentiert und durch einen Ziegel verstärkt, auf der Südseite aber vollkommen abgestürzt war. Auf der Westseite hatte sich die nördliche Kante eines Durchganges erhalten, so dass hier eine Pforte bestanden haben muss.

Die feste Ausführung des Quadratbaues beweist, dass er höher als die Hofhalle ging, die vielen Ziegel ringsum, dass er auch von einer gedeckten Halle umgeben war. Die Umfassungsmauer bildet ebenfalls ein Quadrat (11:11 m), das an die westliche Schmalseite des nicht ganz rechteckigen, aber sicher rechteckig gedachten Hofes angefügt ist. Hier fehlte sowohl eine Mauer wie eine Steinsetzung; doch lagen hier viele Steine, die sich in den Hof hinein fortsetzten. Nur auf der Seite bildete ein einhäuptiges, etwas schief geführtes oder schief gedrücktes Stützmäuerchen von 35 cm Durchmesser die Verbindung mit der Hofhalle. Das Gegenstück auf der Südseite ist abgestürzt. Ziemlich genau auf der Mittelachse des Hofes, 5,7 m vom Quadratbau entfernt, befindet sich eine Grube von 1 m Durchmesser und 0,7 m Tiefe, die mit humöser Erde angefüllt war.

Form und Rekonstruktion des Heiligtums

Bei der Grabung wurden nur noch aus roh zugehauenen Kalksteinen bestehende Mauerfundamente zweier aneinandergebauter Baukörper gefunden, die der Ausgräber als gallorömischen Viereckstempel mit Peristylhof interpretierte. Der Tempel selbst bestand aus einer quadratischen Cella, deren Mauern 65 cm stark waren, mit einem Umgang aus 55 cm dicken Mauern. Die Mauer des Tempelhofes war dagegen nur 45 cm breit. Eine zu dieser Mauer parallel laufende Steinsetzung im Hof bezeichnet R. Laur als «Trockenlager für Holzschwellen, in die die Pfosten verzapft waren», die das Peristyldach trugen.

Wie im Grabungsbericht bereits erwähnt waren der Tempel und auch der Hofumgang mit Ziegeln gedeckt. Kleine Bruchstücke von Heizröhren (tubuli), die zum Vorschein kamen, dienten vielleicht als Baumaterial. Die zahlreichen Eisennägel werden von den Dachkonstruktionen stammen.

Reste von farbigem Wandverputz ausserhalb der Cella zeigen, dass deren Aussenwand oder Partien des Umgangs bemalt waren. Von einem weissen Verputz der Hofmauer wurden kleine Fragmente gefunden.

Der 6 x 6 m grosse, mit Umgang 11 x 11 m messende Viereckstempel und der angebaute rechteckige Hof von 14 x 21 m ergeben zusammen einen 32 m langen Bau. Der ergänzte Grundriss (Abb. 5) ergibt eine streng axiale Anlage, da beide Bauteile auf einer durchgehenden Hauptachse liegen, der Tempel mit Umgang im Westen, der Hof im Osten.

Zur Rekonstruktion

Aufgrund der 1933 freigelegten Bauresten zeichnete A. Gerster 1943[3] eine Rekonstruktion des Heiligtums, die allerdings in einigen Details diskutiert und korrigiert werden muss (Abb. 5,3).

Wie bei vielen anderen gallorömischen Viereckstempeln waren auch auf der Flühweghalde die Mauern der Cella stärker und reichten demnach höher als die Mauern des Umgangs. Das Innere der Cella muss also Licht durch hoch gelegene Fenster erhalten haben. Bei den anderen Rekonstruktionen wird das Dach der Cella in der Regel als Satteldach mit Tympanon dargestellt und nicht als Pyramidendach, wie Gerster es zeichnet. Der auf allen Seiten gleichbreite Umgang war mit einem nach aussen abfallenden Pultdach gedeckt. Die äussere Umgangsmauer wird von Gerster als geschlossene Mauer rekonstruiert, die höchstens an einigen Stellen kleinere Öffnungen aufgewiesen habe. Im Prinzip sind hier drei Varianten möglich: 1. Die geschlossene Mauer, wie Gerster sie vorschlägt (Abb. 5,3). Sie findet sich offenbar recht häufig in Britannien, nur selten jedoch in Gallien[4]. 2. Eine offene Säulenhalle. Sie ist wahrscheinlich in Gallien die übliche Lösung (Abb. 22). 3. Eine halbhohe Mauer mit Zwergsäulen (Abb. 29), eine allerdings nur selten nachgewiesene Lösung.

Auf unserer neuen Rekonstruktion des Tempels von der Flühweghalde ist der Umgang nach der offenbar üblichsten Form als offene Säulenhalle dargestellt (Abb. 5,2).

Der zweite Baukörper, der an den Tempel angeschlossene langrechteckige Peristylhof von 14 x 21 m weist eine Mauerstärke von nur 45 cm auf. Nach Gerster ist dies die minimale Stärke für eine Bruchsteinmauer, die in einer Höhe von etwa 2,4 m ein Dach tragen konnte. Diese Mauer war geschlossen. An ihrer Innenseite lief an drei Seiten eine gedeckte Säulenhalle um mit einem von Holzpfosten gestützten, gegen das Hofinnere abfallende Pultdach[5]. A. Gerster rekonstruierte dieses Dach nach aussen abfallend, was jedoch der römischen Architektur nicht entspricht. Er wollte damit beide Baukörper, Tempel und Hof, durch ein einheitliches, nach aussen abfallendes Dach, in der Höhe des Daches des Cellaumgangs, verbinden. Da aber im Grundriss die recht sicher erschlossene Flucht der Säulenstellung im Hof gegenüber der des Tempelumgangs deutlich eingerückt ist, muss man eher zwei selbständige Bauteile postulieren (Abb. 5,1). An der westlichen Schmalseite bildete der Tempelumgang gewissermassen die optische Ergänzung des Peristyls.

Von den Stützen, die das Dach des Hofumgangs getragen haben,wie übrigens auch von denen des Tempelumgangs ist kein einziges Bruchstück einer Steinsäule vorhanden. Zumindest für jene müssen deshalb Holzpfosten ange-

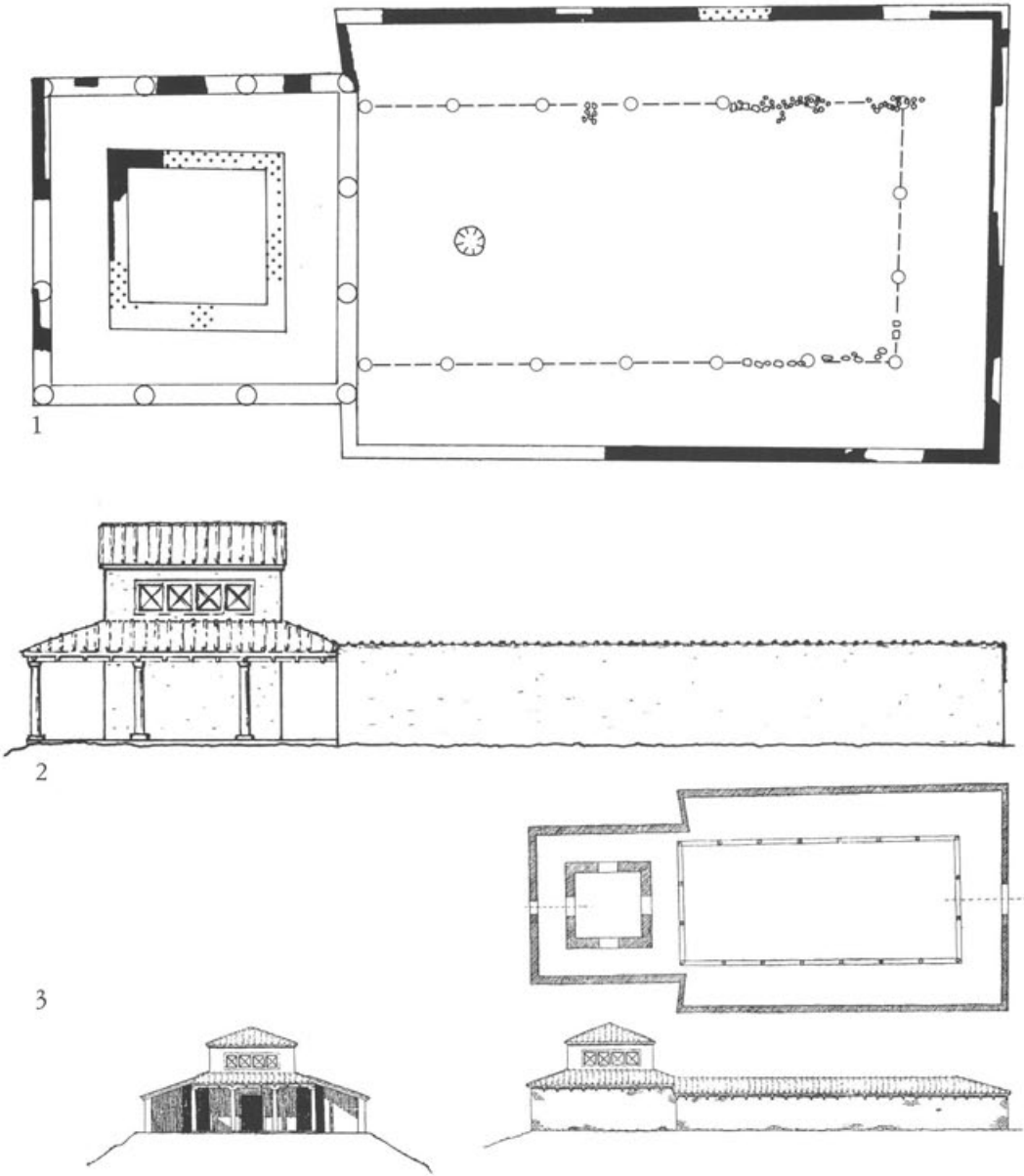


Abb. 5 Oben: Grundriss und Rekonstruktionsversuch auf der Grundlage des Planes Abb. 3. M. 1:250. – Unten: Ergänzter Grundriss und Rekonstruktion nach Gerster 1944. M. 1:500. – Vgl. auch Abb. 26.

nommen werden. Schon R. Laur hielt die im Hof gefundene «Steinsetzung für ein Trockenlager für Holzschwellen, in die Holzpfosten verzapft waren. Bei Steinsäulen hätte es eines solchen durchlaufenden Lagers nicht bedurft» (s.o.). Die Stellung der Stützpfosten ist archäologisch nicht belegt und im Plan nach mathematischer Berechnung eingetragen. Auf der Schmalseite im Osten, wo vermutlich ein Eingang war, dürfte die Mitte freigelassen worden sein, was hier vier Pfosten ergibt. Dementsprechend käme man wie der Ausgräber für die Längsseiten auf insgesamt je sieben Pfosten.

Nicht nur der Hofeingang, sondern auch der Eingang in die Cella konnte nicht mehr gefunden werden. Sie dürften jedoch an den vermuteten Stellen gelegen haben. Nebst dem Eingang im Osten existierte nach R. Laur an der Westseite des Tempels ein Durchgang, vielleicht eine kleine Pforte zu einem «Fussweg, der über den Felskopf hinunter führte.»

Im Tempelhof muss sich vor der Cella ein Altar befunden haben, von dem jedoch keine Spur entdeckt wurde. Vielleicht besteht ein Zusammenhang zwischen dem Altar und einer grossen Grube (Abb. 3; 5,1) in der Längsachse der Anlage, etwa 6 m von der Cellatüre entfernt. Die Grube war bei der Ausgrabung fundleer und nur «mit humöser Erde angefüllt». Nach ihrer auf den Bau bezogenen Lage könnte es sich um eine Opfergrube handeln. Die in den Höfen anderer Tempel vorkommenden Gruben, z.B. im Rheinland[6], in denen nach oder bei der Zerstörung der Tempel – vermutlich von Christen – zerbrochene und zerschlagene Votivgaben, Statuen usw. vergraben wurden, nehmen keine Rücksicht auf den Bauplan.

Zum Konstruktionsschema und zu den Grössenverhältnissen vgl. auch S. 36f.

Die Funde und ihre Aussagen

Die Funde der Grabung von 1933 gelangten ins Historische Museum Basel und wurden dort inventarisiert. Heute werden sie im Römermuseum Augst aufbewahrt. Einige Bruchstücke von Ziegeln und weissem bzw. bemaltem Wandverputz, die der Grabungsbericht erwähnt, sind heute bis auf wenige Reste nicht mehr vorhanden.

Der Fundkatalog, der im Anhang folgt (S. 56ff.), umfasst zwei Gruppen: Bruchstücke von Statuen unterschiedlicher Grösse und Reste von Statuensockeln oder Altärchen aus Stein (Nrn. 1–21) sowie Ziegel und Nägel der Bauten (Nrn. 22–37). Die Kleinfunde, die sich aus Tongeschirr, Glasgefässen, Ge-

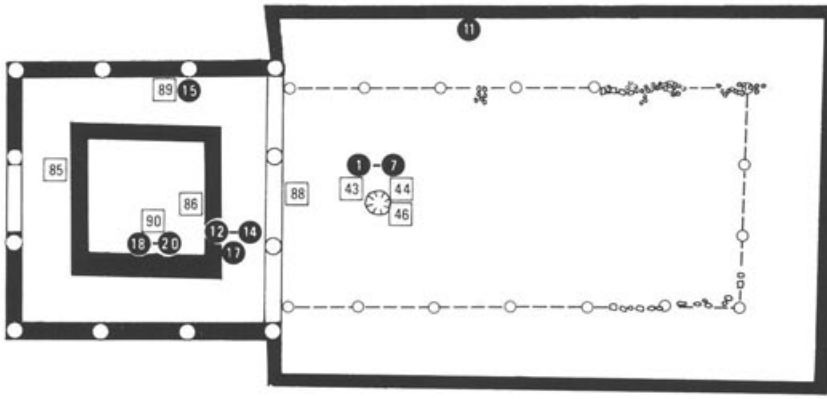


Abb. 6 Die an den Fundstellen ①–⑥ und bei C (vgl. Abb. 3) geborgenen Objekte (Kreise = Steindenkmäler; Quadrate = Kleinfunde; zu den Nummern vgl. Katalog). M. 1:300.

genständen aus Bronze und Eisen sowie zwei Münzen zusammensetzen (Nrn. 38–91), werden von S. Martin-Kilcher S. 48ff. mit Abb. 32–35 beschrieben und ausgewertet.

Die Fundstelle der einzelnen Stücke ist, soweit bekannt, in Abb. 6 mit den entsprechenden Katalognummern eingetragen.

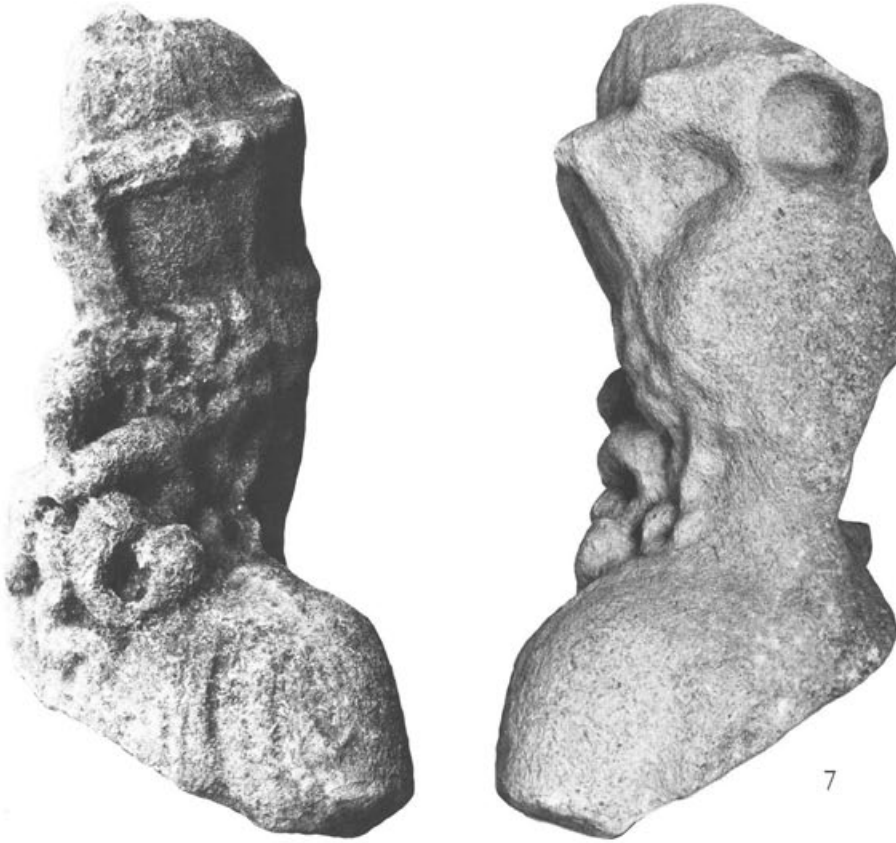
Die Steindenkmäler (Abb. 7–11.18.19.36)

Die 21 skulpierten Steinfragmente sind Teile von mindestens neun verschiedenen Steindenkmälern:

4 meist nur in geringen Resten erhaltene Statuen aus Muschelkalk (Nrn. 1–10), Kalkstein (Nr. 11) und Sandstein (Nrn. 13–15), ein kleiner Kopf in Medaillon (Nr. 12) aus Sandstein sowie 4 Sockel von Statuen und Teile von Altärchen aus Kalkstein (Nrn. 16 und 21) und Sandstein (Nrn. 17–20).

Die Statue eines Genius loci (Nrn. 1–10 = Abb. 7–11.36)

Sieben aus Muschelkalk bestehende Bruchstücke einer Statue, die unmittelbar neben der runden Grube im Tempelhof gefunden wurden und zu denen vermutlich auch drei ohne genaue Fundangabe überlieferte Fragmente aus dem gleichen Material gehören, stammen von einer etwa 1,2 m hohen Statue, die R. Laur-Belart als das Kultbild der orientalischen Muttergottheit Kybele interpretiert hat. Da das Heiligtum von der Flühweghalde deshalb als Kybele-Tempel bereits in die archäologische und religionsgeschichtliche Literatur eingegangen ist[7], ist eine detaillierte Begründung nötig um zu zeigen, dass es sich bei den



7

Fragmenten nicht um eine Statue der Kybele handelt und dass das Bild auch nicht den Hauptgott des Heiligtums darstellen kann.

Drei verschiedene Gründe sind es, die gegen ein Kybelebild und gegen ein Kybeleheiligtum sprechen: Zuerst einmal zeigt dies die genaue Betrachtung der Statuenreste und der Vergleich mit verwandten Denkmälern. Dann aber wissen wir heute, dass die provinzialrömische Bevölkerung ihre Gottheiten zwar oft mit römischen Göttern verglich und gleichsetzte, aber in keinem einzigen Fall – die Anlage Kaiseraugst-Flühweghalde wäre die grosse Ausnahme – in einem gallorömischen Tempel eine orientalische Gottheit verehrte und einen orientalischen Kult einrichtete. Schliesslich sind am Limes, in den Rheinprovinzen und im angrenzenden Gallien Steindenkmäler von Genien zahlreich, wogegen Kybele nur selten vorkommt. Dies illustriert die in Abb. 12 schematisch dargestellte Verbreitung der Belege, die im umfassenden Werk von E. Espérandieu[8]) über die Steindenkmäler in den gallischen und germanischen Provinzen zusammengetragen sind.

8

9

Abb. 7 Kopf (1) der Statue des Genius. – *Abb. 8* Oberteil des Füllhorns (2) der Statue des Genius. Vgl. Abb. 10. – *Abb. 9* Stütze (?) mit Frauenfiguren (4) von der Statue des Genius. Vgl. Abb. 11.

Von den sieben bzw. zehn Bruchstücken unserer Statue können nur zwei zur Interpretation beitragen: der Kopf mit der Mauerkrone (Abb. 7.10) und das Füllhorn (Abb. 8.10). Als Attribute sind Mauerkrone und Füllhorn an sich sowohl der Muttergöttin Kybele als auch dem Genius loci zugeordnet. Die Unterschiede in der bildlichen Darstellung der beiden Gottheiten sind aber klar herauszustellen: Die Göttin Kybele erscheint stets auf einem Thron sitzend, dessen Rückenlehne bis in Kopfhöhe oder noch höher hinauf reicht. Auch das einzige Beispiel, das R. Laur als Vergleich anführte, zeigt die Göttin auf einem hohen Thron sitzend (Abb. 13)[9]. Kybele ist überdies nie nackt dargestellt, sondern immer mit einem Gewand, das die Schultern bedeckt.

Der Genius loci hingegen wird in der Regel stehend dargestellt. An unseren Fragmenten ist, wie auch R. Laur sah, keine Spur eines Thrones festzustellen. Die linke Schulter (Abb. 10,1) liegt zudem etwas höher als die rechte, was bei einer sitzenden Figur wie Kybele unnatürlich wäre, bei einer stehenden Gestalt mit rechtem Standbein (Kontrapost) jedoch logisch ist. Der Genius trägt in der hier

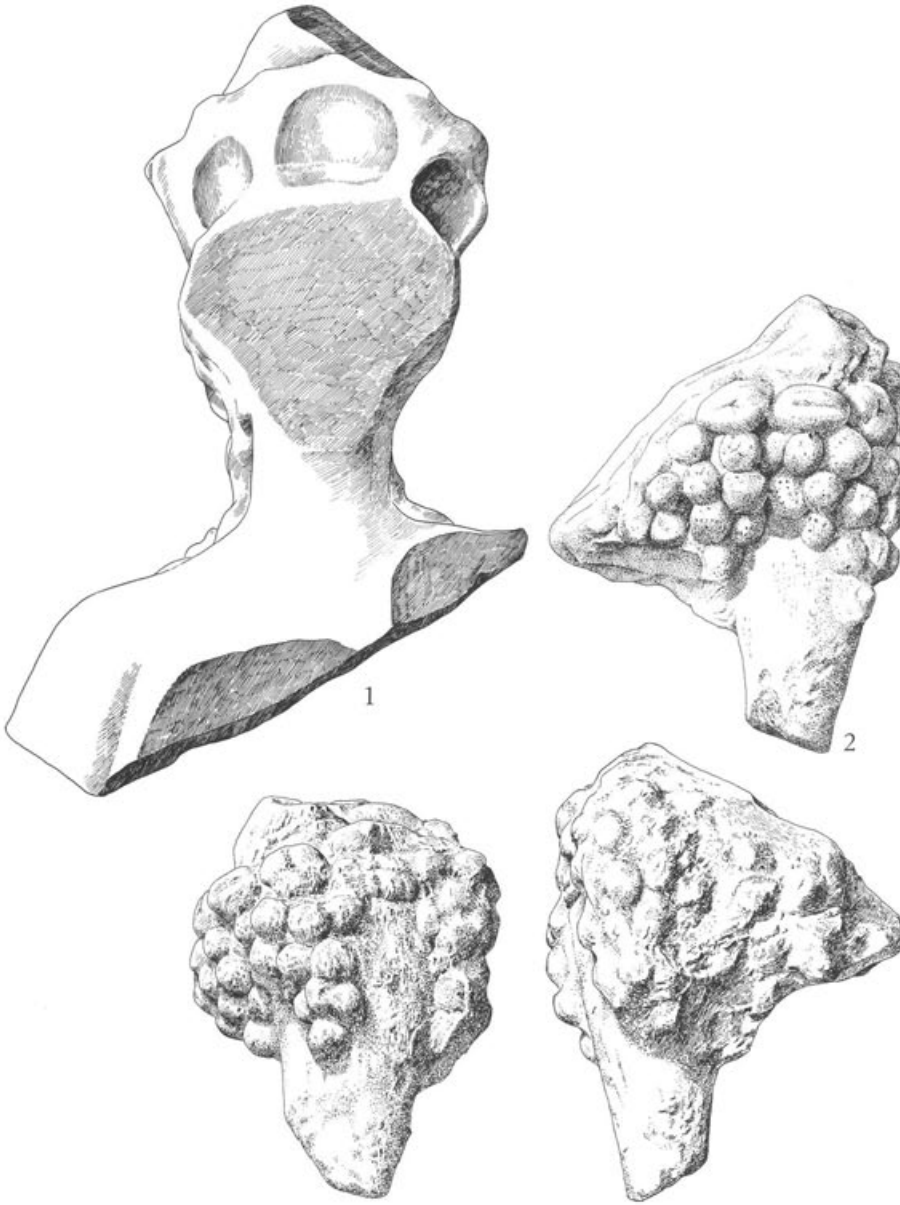
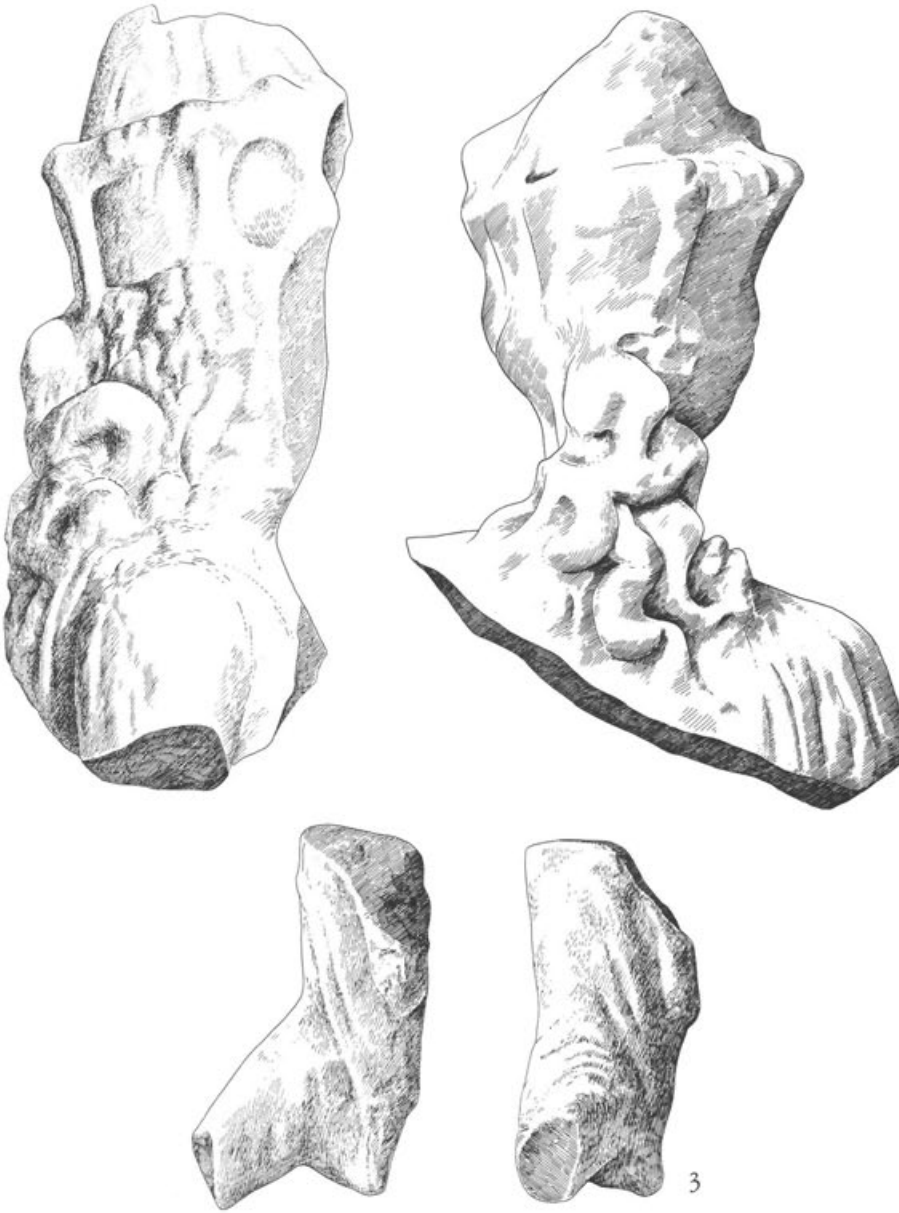


Abb. 10 Die drei Hauptfragmente (1–3) der Statue des Genius, von verschiedenen Seiten. M. 1:5.


3

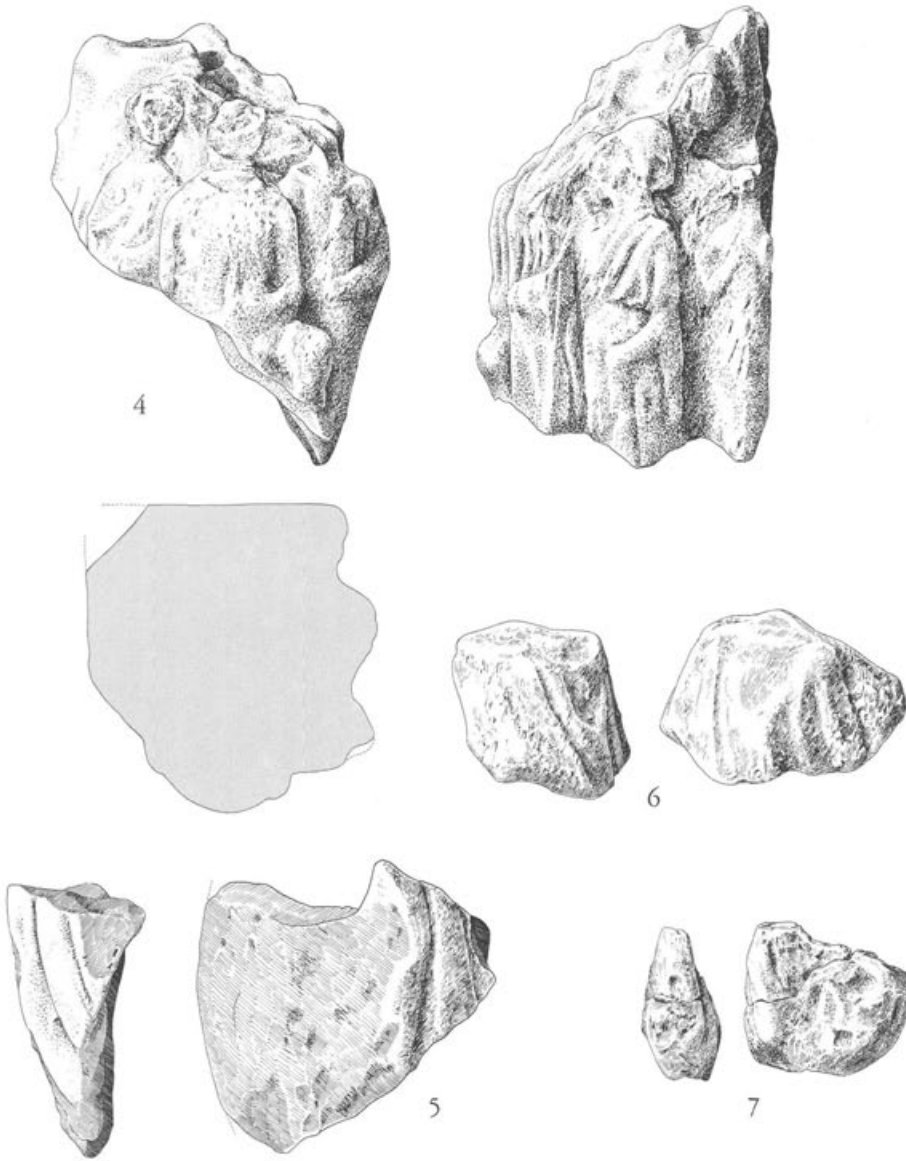


Abb. 11 Weitere Fragmente (4–7) von der Statue des Genius. M. 1:5.

in Betracht kommenden Zeit des 2. und 3. Jahrhunderts lediglich einen langen Mantel, der immer über die linke Schulter herabhängt und die rechte Schulter freilässt (Abb. 15). Auch beim Fragment Abb. 10,1 ist die erhaltene rechte Seite nackt und zeigt eindeutig eine männliche Brust. Auf dem Rücken sind Reste der Mantelfalten zu sehen. Auch ist offenbar der linke Ellbogen mit dem darübergeschlagenen Mantel erhalten (Abb. 10,3).

Auch nach der Haartracht scheidet eine Interpretation der Statue als Kybele aus: Die Muttergöttin trägt stets eine klassizistische, sorgfältig frisierte Haartracht, wogegen der Genius in der mittleren Kaiserzeit als Jüngling mit locker und in Wellen auf die Schultern herabreichendem Haar wiedergegeben wird. Abb. 10,1 zeigt deutlich das an Hals und Rücken in dicken, welligen Strähnen frei herabfallende Haar.

Die bildliche Darstellung des Gottes Genius hat im Laufe der Jahrhunderte starke Wandlungen erfahren. Im 1. Jahrhundert war er in der Regel ein Togatus, d.h. eine die Toga, den langen römischen Mantel tragende Gestalt. So zeigt ihn eine in Augst gefundene Bronzestatuette (Abb. 14). Im 2. und vor allem im 3. Jahrhundert erscheint er wie gesagt als nackter, nur mit einem über die linke Schulter und um die Hüften gewickelten Mantel bekleideter Jüngling (Abb. 15.17); späte Darstellungen als Togatus sind selten. Bis auf wenige Ausnahmen stimmen Haltung, Tracht und Attribute (Opferschale und Füllhorn) der Genien in den Rheinlanden und in Gallien seit dem frühen 3. Jahrhundert auffallend überein. Ferner zeigen die späten Darstellungen gegenüber den früheren die Tendenz zur Vereinheitlichung des Typus, da jetzt die Unterschiede zwischen den Genien der Lager, der Korporationen und der Plätze, die im 1. Jahrhundert noch deutlich waren, sich zunehmend verwischen[10].

Aufgrund der vergleichbaren Statuen von Genien stammen die Fragmente von der Flühweghalde von einem Standbild eines Genius des im 3. Jahrhundert üblichen Typus, das vollständig erhalten etwa folgendermassen ausgesehen haben muss (Abb. 16): Mit einer Gesamthöhe von etwa 1,2 m war die Statue grösser als ihre zeitgenössischen Parallelen, die meist nur ungefähr 60–90 cm gross sind. Der Gott hatte die Gestalt eines Jünglings mit rechtem Standbein und leicht zurückgesetztem linkem Spielbein. Er war nur mit einem Mantel bekleidet. Sein Haar fiel frei in den Nacken. Den Kopf schmückte eine Mauerkrone, ein charakteristisches Attribut der Lager- und Städtegenien. An den Füssen trug er Sandalen oder Stiefel, die in jener Zeit auch an nichtmilitärischen Genien vorkommen. In der ausgestreckten rechten Hand muss er wie seine Gegenstücke (Abb. 14.15) eine Opferschale gehalten haben, aus der er Spenden auf ein nebenstehendes Altärchen schüttete. Im linken Arm trug er das Füllhorn, das am

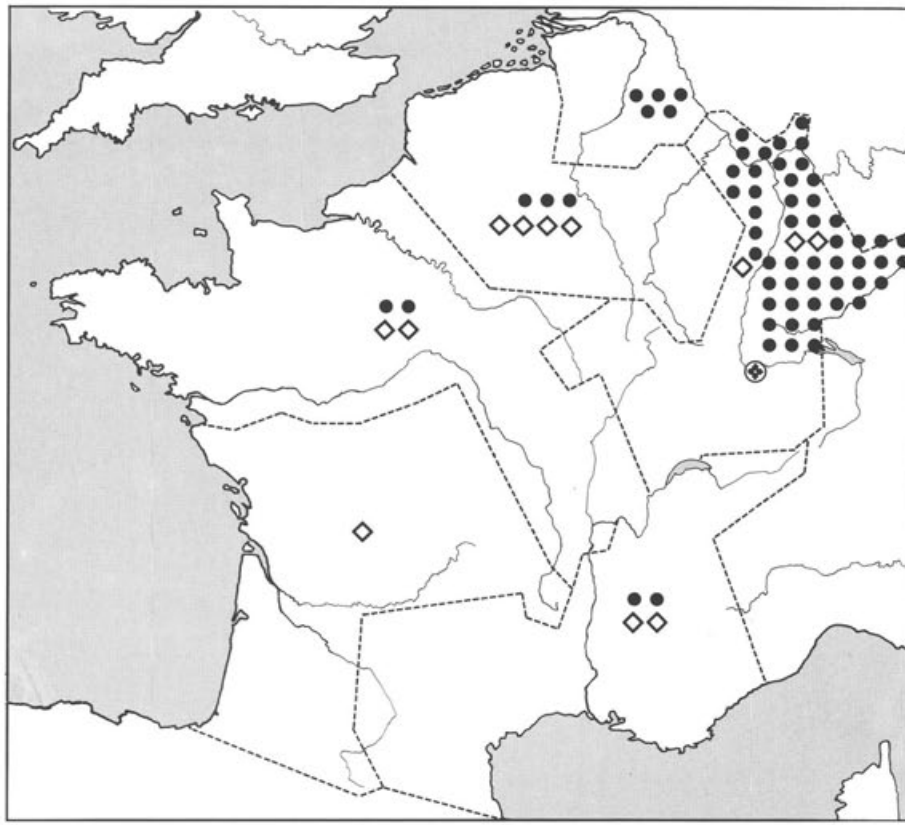


Abb. 12 Die Verbreitung der Steindenkmäler des Genius (Punkt; Rosette im Kreis = Kaiseraugst-Flühweghalde) und der Kybele (Rhombus) in den römischen Provinzen zwischen Mittelmeer und Nordsee; schematisch kartiert nach Espérandieu.

Oberarm ruhte und nach Ausweis der Gesteinsschichtung[11)] mit seinen überquellenden Früchten über die Schulter hinausragte. Die Statue wird auf einer Basis gestanden haben, auf deren Vorderseite eine aufgemalte oder eingemeisselte Weihinschrift nicht gefehlt haben dürfte.

Problematisch bleibt die Lokalisierung und Deutung des schlecht erhaltenen Bruchstücks Abb. 9;11,4, das wegen des gleichen Materials und gleichen Fundorts wahrscheinlich auch zur Statue des Genius gehört hat. Es handelt sich um einen halbsäulenartig geformten Block mit einer im Relief herausgearbeiteten Gruppe von fünf bekleideten Personen, nach ihrer Tracht wohl Frauen. Im Vordergrund ist anscheinend eine sitzende Figur dargestellt. Um sie gruppieren

Abb. 13 Kleines Standbild der Muttergöttin Kybele, gefunden in Reims. Höhe 40 cm.

Abb. 14 Spendender Genius. Bronzestatuette aus Augst. Höhe 8,7 cm (ohne die moderne Basis).

sich zur Rechten eine und zur Linken – in abgestufter Grösse hintereinander – drei stehende Gestalten. Die beiden vorderen neigen sich leicht zur mittleren sitzenden Figur hin. R. Laur-Belart sah in der Gruppe fünf Frauen mit einem Kind und deutete sie als Adorantinnen. Seine Vermutung, dass dieser Block als Stütze für das schwere Füllhorn gedient habe, wird wohl zutreffen. In der Tat ist die unverzierte Rückseite flach und an der zur Statue gerichteten Seite nur grob bearbeitet. Stützen, die das Füllhorn halten, sind bei Geniusstatuen nicht selten (Abb. 17)[12]. Die dargestellte Gruppe scheint hingegen etwas anders erklärt werden zu müssen: Die zentrale Gestalt ist meines Erachtens nicht stehend, sondern sitzend wiedergegeben; der von R. Laur als Kinderkopf gedeutete

Abb. 15 Spendender Genius mit Füllhorn. Steinstatue aus dem Kastell Saalburg. Höhe des antiken Teils 60 cm. (Gesicht, Unterteil der Füsse, rechter Arm und Sockel restauriert).

Abb. 16 Rekonstruktionsversuch des Genius von der Flühweghalde aufgrund der lokalisierbaren Fragmente (1–5). M. 1:10.

«Vorsprung» ist offenbar das linke Knie der sitzenden Frau, die einen Korb oder ähnliches auf dem Schoss gehalten haben könnte. Eine genaue Entsprechung zu dieser Gruppe, die eine sichere Interpretation erlaubte, ist mir nicht bekannt. Matronen, an die man denken könnte, sind in Verbindung mit Genien hin und wieder belegt[13].

Ausser diesen drei Bruchstücken kann nur noch das Fragment Abb. 10,3 gedeutet und als der linke Ellbogen mit herabhängendem Mantelzipfel an der Statue lokalisiert werden. Die übrigen sechs Bruchstücke Abb. 11,5–7; 36 scheinen zum Teil ebenfalls Partien des Mantels zu zeigen, doch können sie nicht exakt zugeordnet werden.

Die Geniusstatue aus dem Heiligtum auf der Flühweghalde war demnach eine vollplastische Figur, dazu bestimmt von allen Seiten her betrachtet werden zu können, auch wenn selbstverständlich die Vorderseite dominierte. Sie stand nicht als Kultbild in der Cella des Tempels, sondern frei im Peristyl, vielleicht vor dem Eingang zum Vierecktempel, wo ihre Reste ja auch zum Vorschein kamen. Soweit mir bekannt, wurde einem Genius nicht ein eigener Tempel geweiht; er selbst brachte ja der Gottheit des Tempels Opfer dar. Ähnlich wie die christlichen Heiligen war er also auch ein Vermittler zwischen der Gottheit und den Gläubigen.

Der Genius als lokaler Schutzgott ist seinem Wesen nach rein römisch. Die Verehrung von örtlichen Schutzgottheiten geht zusammen mit dem Kult für die Hausgötter und Schutzgötter der Familie (Laren und Penaten, oft in Verbindung mit einem privaten Genius). Wie erwähnt war die Verehrung von Genien gerade im 3. Jahrhundert in Nordgallien, in den Rheinlanden und im Limesgebiet weit verbreitet. In diese Zeit gehören ausser dem Genius von der Flühweghalde etwa auch die Genien von Niederbieber und Breidenbach[14], die durch ihre Inschriften ins Jahr 239 bzw. 230 datiert sind.

Die übrigen Steindenkmäler (Nrn. 11-21 = Abb. 18–20)

Nebst der Statue des Genius loci sind bescheidene Reste von kleineren Statuen und von Statuensockeln oder Altärchen gefunden worden.

Das Bruchstück Abb. 18,11 stellt Oberschenkel und Schoss einer anscheinend sitzenden, nackten weiblichen Figur dar, die eigentlich nur als Venus gedeutet werden kann. Der (abgeschlagene) Aufsatz am linken Oberschenkel könnte der aufgestützte linke Arm der Figur oder der Fuss eines Amors gewesen sein. Als Vergleich kommt vielleicht eine sitzende Fortuna/Venus aus Agey (Côte-d'Or) in Frage[15].

Abb. 17 Spendender Genius mit Füllhorn; mit Stütze in Tiergestalt. Von der Saalburg. Höhe 64 cm.

Die beiden Fragmente Abb. 18, 13, 14 gehörten wohl zu einer kleinen Statue. Das Bruchstück einer vermutlich eckigen Basis zeigt einen linken nackten Kinder(?)fuss und ist wie die Partie eines Oberschenkels (?) aus dem gleichen Sandstein gehauen und am gleichen Ort gefunden. Eine Deutung ist nicht möglich; vielleicht war es ein Votivbild.

Das Fragment einer runden Statuenbasis Abb. 18,15 bewahrt noch die Zehenpartie eines linken und den Ansatz des rechten nackten Fusses. Nach der

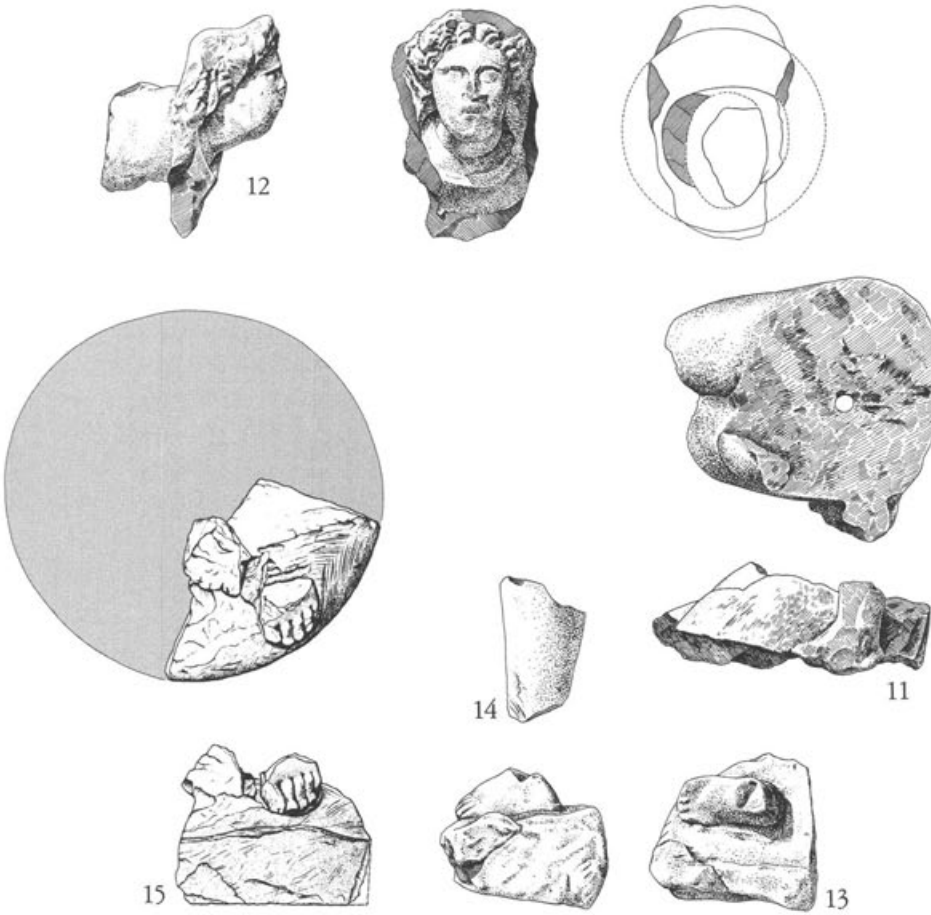


Abb. 18 Köpfchen im Rundschild (12) und Teile von kleinen Statuen (11.13–15), aus Kalk- und Sandstein. M. 1:5.

Abb. 19 Köpfchen im Rundschild (12), aus grauem Sandstein. Höhe 15,4 cm. Vgl. Abb. 18. ▶

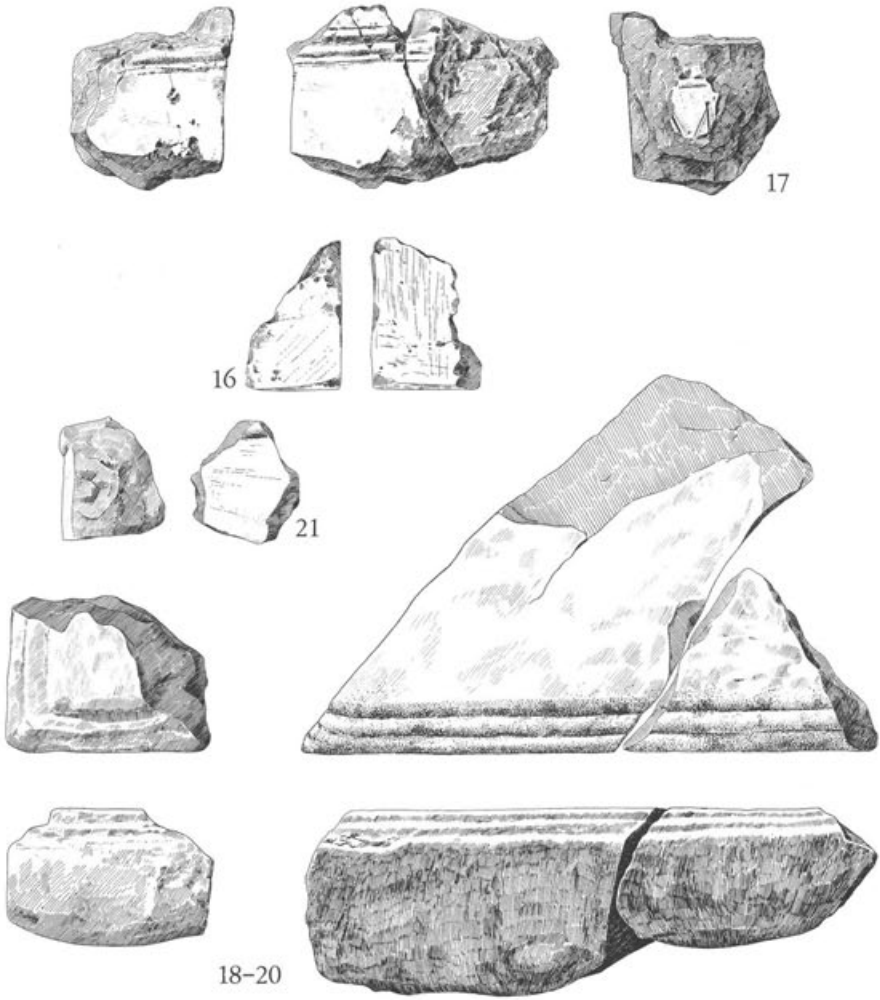


Abb. 20 Bruchstücke von vier Statuen(?)basen oder Altärchen (16–21); auf 17 Anfang einer Inschrift: M… Aus Kalk- und Sandstein. M. 1:5.

Ausformung der Zehen wird das Standbild eine erwachsene Person dargestellt haben, die aufgrund ihrer seitlich ansetzenden Füsse an einen Gegenstand oder an eine Stütze angelehnt war.

Das Köpfchen im Medaillon Abb. 18,12;19, eine sogenannte *imago clipeata* (lat. clipeus = Schild), besteht aus grauem Sandstein und ist recht gut erhalten,

der etwa 12 cm grosse Rundschild hingegen stark beschädigt. Der Kopf stellt wohl eher eine Frau als einen Jüngling dar, sicher jedenfalls kein Kind, wie R. Laur noch dachte. Auf der Rückseite des Schildes befindet sich ein roh bearbeiteter Zapfen, der zum Einsetzen der Büste, möglicherweise in andersartiges Material (z.B. Holz), gedient hat. Vielleicht war das Köpfchen in einem Türsturz angebracht. Es lässt sich entfernt vergleichen mit den Jahreszeitenköpfen der bekannten Iuppitergigantensäulen[16].

Sechs weitere bearbeitete Steinstücke stammen von vier Statuenbasen oder Altärchen (Abb. 20,16–21). Besonders zu erwähnen ist die Ecke eines Statuensockels oder Altärchens, dessen Vorderseite den eingehauenen Buchstaben M, den Anfang einer Weih(?)inschrift trägt (Abb. 20,17). Wegen seiner Interpretation der Tempelanlage als Kybeleheiligtum dachte der Ausgräber an eine Weihinschrift für Kybele etwa wie: M[atri Deum]. Da dieses Argument jetzt entfällt (s.o.), dürfte es sich eher um die Weihung an eine einheimische Gottheit handeln, wie z.B. an die im Gebiet der heutigen Schweiz zwar erst selten inschriftlich bezeugten Muttergottheiten, die Matronae oder Matres[17].

Die auf der Flühweghalde entdeckten Steindenkmäler belegen, dass im dortigen Heiligtum ausser dem (nicht erhaltenen bzw. gefundenen) Kultbild des Gottes, dem der Tempel geweiht war und das in der Cella selbst gestanden haben muss, im Tempelumgang und im Hof beim vermuteten Altar (vgl. die Fundstellen Abb. 6) Statuen und Altärchen aufgestellt waren. Der damaligen Zeit entsprechend waren es kleine Standbilder. Das grösste, von dem wir wissen, war die Statue des Genius loci, die knapp Dreiviertel der Lebensgrösse erreicht hat.

Zur Datierung des Heiligtums

Die bei der Grabung von 1933 auf der Flühweghalde geborgenen Kleinfunde, insbesondere die recht gut datierbaren Reste von etwa 50 Gefässen aus Ton und Glas, liefern den Beweis, dass die Tempelanlage im späteren 2. Jahrhundert erbaut worden ist und bis etwa in die Zeit um 260–280, d.h. während ungefähr 100 Jahren aufgesucht wurde (vgl. S. 48ff.). Damals wurde das Heiligtum wahrscheinlich geplündert und aufgelassen, da in jenen Jahrzehnten auch die Koloniestadt grösstenteils zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde.

Der Datierung der Kleinfunde entsprechen auch die vorgefundenen Steindenkmäler: der Typus des Genius loci ist für das 3. Jahrhundert charakteristisch. Auch die anderen Statuen werden wegen ihrer Kleinheit im späteren 2. oder 3. Jahrhundert entstanden sein.

Das Heiligtum auf der Flühweghalde und der Typus des gallorömischen Umgangtempels

Im Gegensatz zu den klassischen griechisch-römischen Tempeln sind die gallorömischen Tempelbauten[18] auf ein Zentrum gerichtete einräumige Bauten meist von quadratischer, seltener runder oder polygonaler Form, die letztlich vielleicht mit urtümlichen Wohnbauten zusammenhängt. Diese konzentrischen Bauten, die im Unterschied zu den südlichen Tempeln keine Längsachse besassen, wurden – vermutlich bereits unter römischem Einfluss – mit einem gedeckten Umgang und damit in der Regel mit einer umlaufenden Säulenhalle umgeben. Es gibt Tempel, bei denen der Umgang nachgewiesenermassen erst nachträglich angebaut worden ist[19].

Dass diese Tempel geistig in der Kultur der Kelten wurzeln, zeigt die Tatsache, dass sie ausschliesslich in jenen, wenn auch nicht allen Gebieten zu finden sind, die vor und natürlich auch nach der römischen Okkupation von keltischen Stämmen bewohnt waren, besonders in Gallien und Britannien. Aus Spanien, aber auch aus dem freien Germanien sind derartige Kultbauten nicht bekannt (Abb. 21).

Unsere Kenntnisse der keltischen Religion sind leider sehr spärlich. Auch der Zweck des den Tempel umfassenden Umgangs ist nicht bekannt, abgesehen vom «römischen» Aussehen, das diese umlaufende Säulenhalle dem Bauwerk gab. Man nimmt auch an, dass sie für Opferprozessionen und zum Hinstellen der Opfer an die im Tempel verehrte Gottheit diente, da die Cella, in der das Kultbild stand, meist klein und ihr Zugang der Priesterschaft vorbehalten war. Dann kam der Umgang und vor allem auch der heilige Bezirk oder Hain, der stets zu derartigen Tempeln gehörte, der keltischen Religion und ihren Riten entgegen, deren Kult soweit wir wissen vielfach in enger Beziehung zur Natur stand.

Der kaiserzeitliche Umgangtempel keltischer Herkunft entstand aus einer Verschmelzung keltischer und römischer Vorstellungen und Traditionen, ähnlich wie auch keltische und römische Gottheiten einander angepasst wurden und miteinander verschmolzen. Die in grossen Tempelbezirken öfters gruppenweise vorkommenden Umgangtempel – in unserer Gegend meistens Viereckstempel (Abb. 23) – wurden sehr geschätzt und neben den offiziellen Kultbauten römischen Typs, sofern sie diesen nicht Platz machen mussten wie auf dem Schönbühl in Augst (Abb. 24,1), vielenorts bis ins 4. Jahrhundert aufgesucht, so etwa auch das Heiligtum auf der Schauenburger Fluh (s.u.).

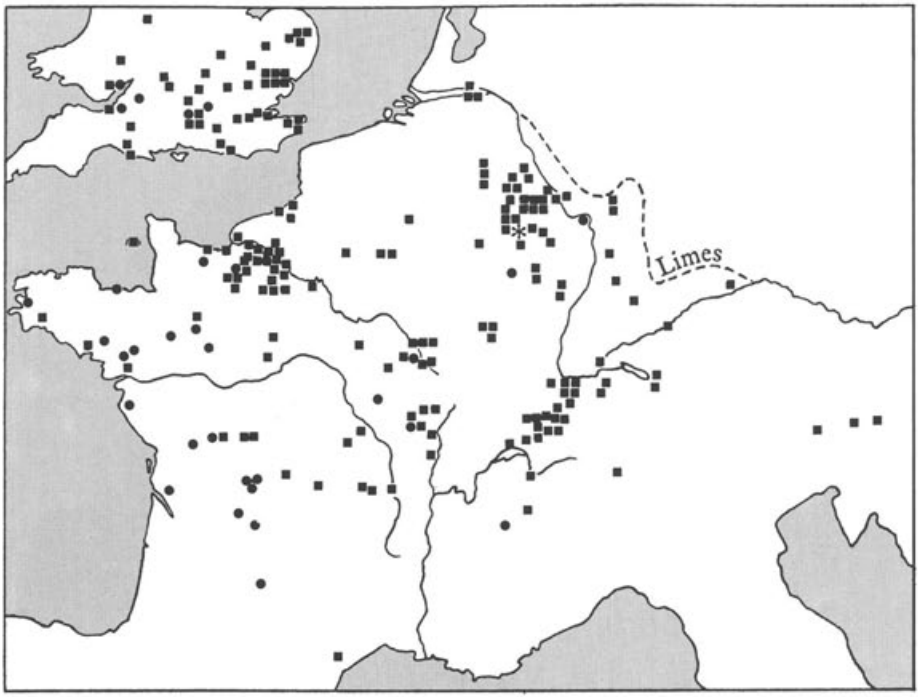
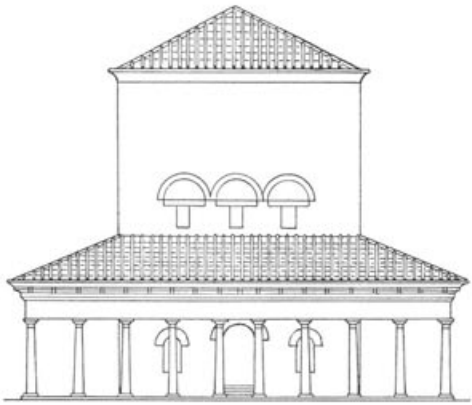


Abb. 21 Die Verbreitung der gallorömischen Umgangtempel von viereckiger (Quadrat) bzw. runder oder polygonaler (Punkt) Form. (Stern = Trier-Altbachtal mit 19 Tempeln). Nach Lewis 1966.

Grundriss und Form des Umgangtempels

Die gallorömischen Umgangtempel sind keineswegs nach einheitlichen Schema gebaut, doch ist ihnen allen der Gedanke des konzentrischen Raums gemeinsam[20]. Da mit Ausnahme etwa des noch über 20 m hoch erhaltenen Tempels bei Autun (Abb. 22) in der Regel nur die Grundmauern auf uns gekommen sind, basieren die Rekonstruktionen hauptsächlich auf der Stärke der Cella- und der Umgangmauern. Weitere bisweilen erhaltene architektonische Elemente sind Säulen und -reste, die in Gallien bei etlichen Kultbauten dieses Typs nachgewiesen sind. Demgegenüber scheint in Britannien der Umgang nicht als offene Porticus, sondern meist als geschlossene Halle ausgebildet gewesen zu sein (s.u.). Zurzeit ist noch unbekannt, ob die offene bzw. geschlossene Form des Umgangs verschiedenen Zeiten angehört, ob klimatische Gründe dahinter-



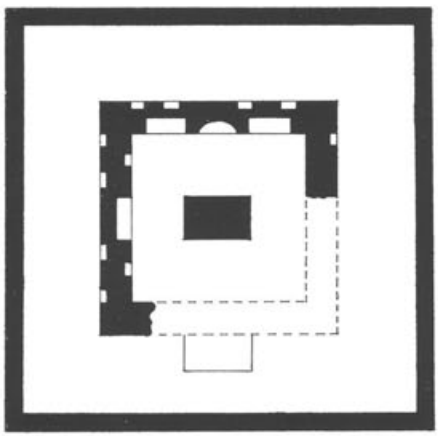
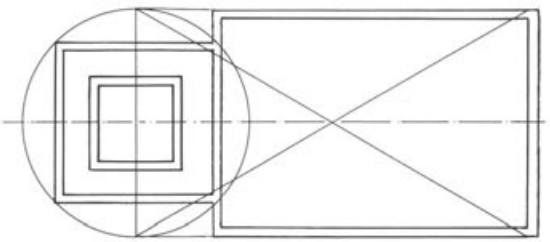


Abb. 22 Quadratischer Umgangtempel von Autun (Saône-et-Loire). M. der Rekonstruktion 1:500.

Die *Grössenverhältnisse* einiger Umgangtempel in Augst und anderen Orten:

	Cella	Umgang	Hof
Kaiseraugst-Flühweghalde	6 x 6 m	11 x 11 m	22 x 15 m
Augst-Sichelen 1 (Abb. 24,2)[23]	7 x 7 m	14 x 14 m	–
Augst-Sichelen 2 (Abb. 24,2)[24]	9,2 x 10,3 m	20,5 x 22 m	–
Augst-Sichelen 3 (Abb. 24,2)[25]	4,5 x 4,5 m	13,7 x 13,8 m	–
Frenkendorf-Schauenburger Fluh (Abb. 24,3)[26]	5 x 5,5 m	9 x 9 m	–
Riehen-Pfaffenloh (Abb. 24,4)[27]	4 x 4,5 m	10 x 10,5 m	(57 x 43 m)
Martigny-Tempel 1 (Abb. 25)[28]	6 x 6,5 m	11,3 x 12 m	16,5 x 11,3 m



Konstruktionsschema (M. 1:500) des Tempels auf der Flühweghalde mithilfe des gleichseitigen Dreiecks (nach R. Moosbrugger-Leu): Der durch die Ecken des Umgangs laufende Kreis entspricht mit seinem Durchmesser (50') der Breite des Hofes, der 70' x 50' gross ist.

stehen oder ob nicht eher, was am wahrscheinlichsten ist, auf den britischen Inseln eine eigene Form des Umgangtempels entstand.

M. J. T. Lewis hat in seiner Untersuchung über die Viereckstempel für Gallien drei Typen unterschieden[21]: einen «Turmbau» mit hoher, überdachter Cella und niedrigem, separat gedecktem Umgang (Abb. 22), einen Typ mit gemeinsamem Dach für Cella und Umgang und schliesslich einen dritten Typ mit offenem Innenhof und gedecktem Umgang.

Der Umgang wurde in der Regel als Säulenporticus gestaltet; selten nur sind Zwergsäulen auf halbhoher Mauer oder eine massive, zuweilen durch Fenster oder sonstige Öffnungen durchbrochene Mauer. Die Säulen können aus Stein

oder Holz, ausnahmsweise wie beim Tempel Sichelen 1 in Augst (Abb. 24,2) aus Ton bestanden haben.

Der Zugang zur Cella lag meist im Osten, mit Abweichungen gegen Nord- und Südosten. Fenster sind in der turmartigen Cella von Autun im oberen überragenden Teil nachgewiesen (Abb. 22); im Erdgeschoss hat man bisher nirgends Fenster o. ä. feststellen können. Die Proportionen der Cella waren je nach Typ verschieden. Beim genannten Tempel von Autun beträgt das Verhältnis von Höhe zu Breite etwa 1½:1. In der Regel war der Raum nach allen Seiten ausgewogen und dürfte die Höhe etwa der Breite entsprochen haben[22]. In diesem Verhältnis ist auch die Rekonstruktion der Cella auf der Flühweghalde gezeichnet (Abb. 5).

Tempel und Tempelbezirk

Von wenigen, vielleicht erst ungenügend erforschten Ausnahmen abgesehen standen die gallorömischen Umgangtempel nie frei und allein im Gelände. Die Tradition der in Raetien und den angrenzenden Gebieten verbreiteten keltischen Viereckschanzen[29], d.h. umzäunter bzw. umwallter Areale, die im 1. Jahrhundert v. Chr. als Kultstätten und wahrscheinlich auch als Versammlungs-, Gerichts- und Marktplätze dienten, findet in der Kaiserzeit – nunmehr im Westen – quasi ihre Fortsetzung in den umfriedeten oder ummauerten Tempelbezirken. Es war dies ein unterschiedlich grosses Areal, dem griechischen Temenos entsprechend, das oft nur durch ein einziges Tor zugänglich war. Im Innern befanden sich einer oder mehrere Tempel, meist in etwa gleicher Orientierung, aber anscheinend nicht in einer bestimmten Anordnung (Abb. 23.24). Es ist lediglich festzustellen, dass der oder die Tempel eher im hinteren, vom Eingang weiter entfernten Teil des Areals standen. Hölzerne Umfriedungen, die es zweifellos auch gegeben haben dürfte, sind bisher nicht nachgewiesen. Gerade in

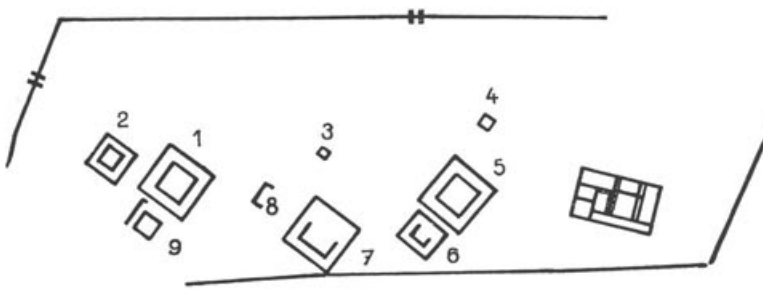
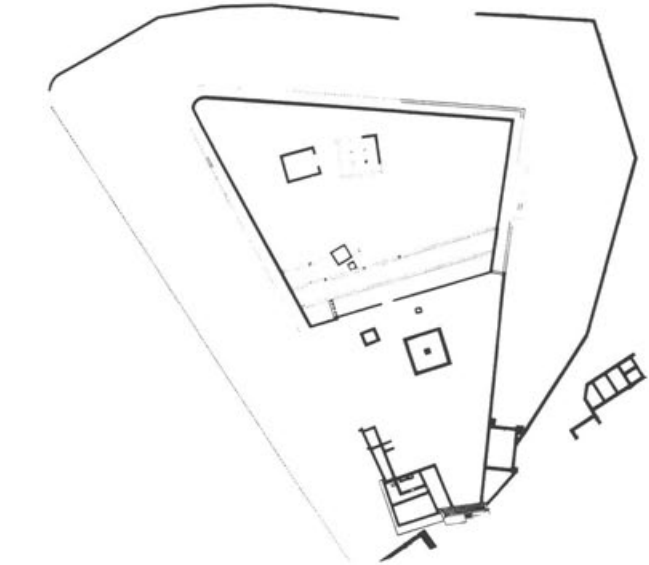
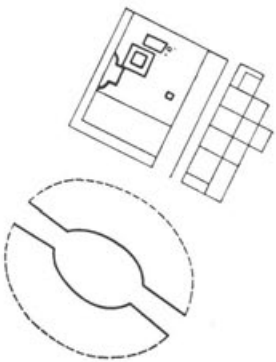


Abb. 23 Tempelbezirk von Petinesca (bei Studen BE). M. 1:2000.

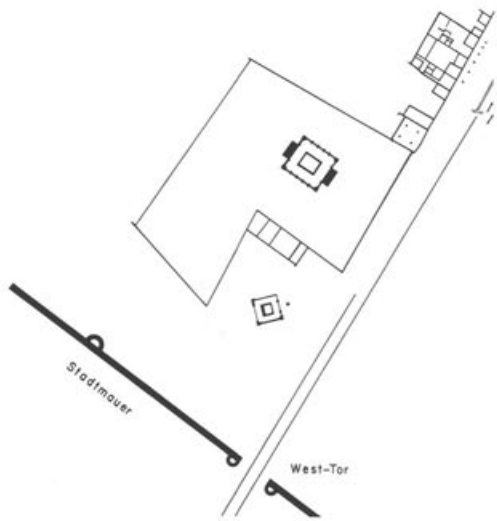


1



2

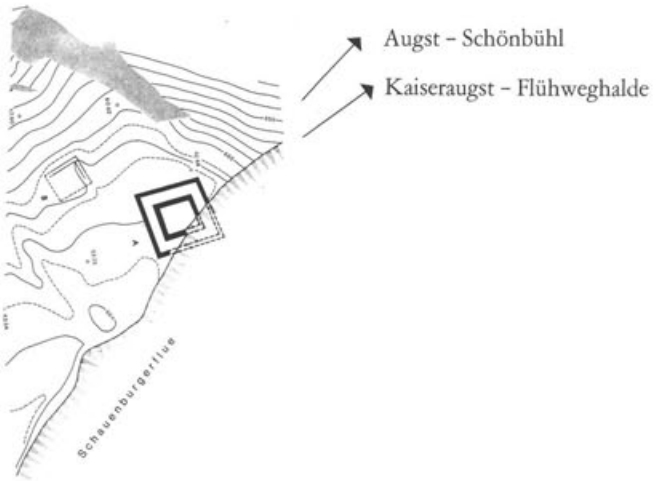
← Sichelen 1



← Sichelen 2

← Sichelen 3

N



3

4

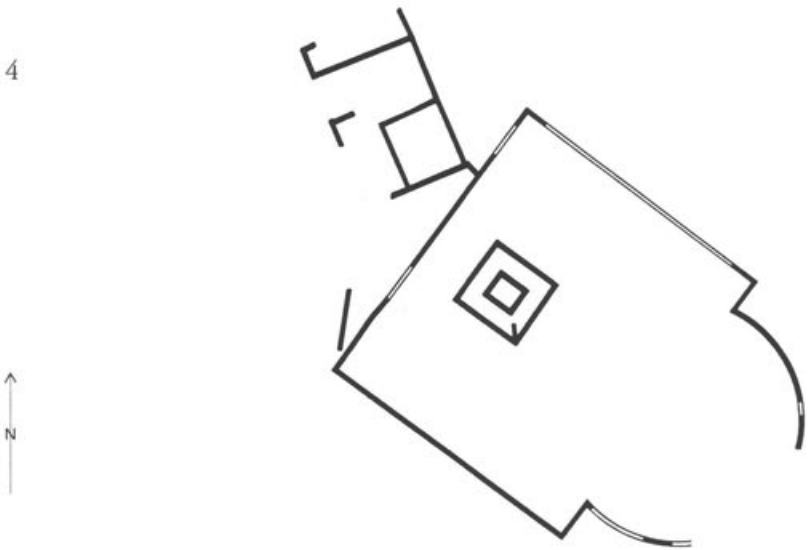


Abb. 24

1 Tempelbezirk Augst-Schönbühl. M. 1:2000.

2 Tempelbezirk Augst-Sichelen (mit den Tempeln Sichelen 1–3) am westlichen Stadtrand, M. 1:4000. Vgl. Anm. 23.24.

3 Tempel am Rand der Schauenburger Fluh (Gem. Frenkendorf BL). M. 1:1000. Vgl. Anm. 26.

4 Tempelanlage von Riehen-Pfaffenloh. M. 1:1000. Vgl. Anm. 27.

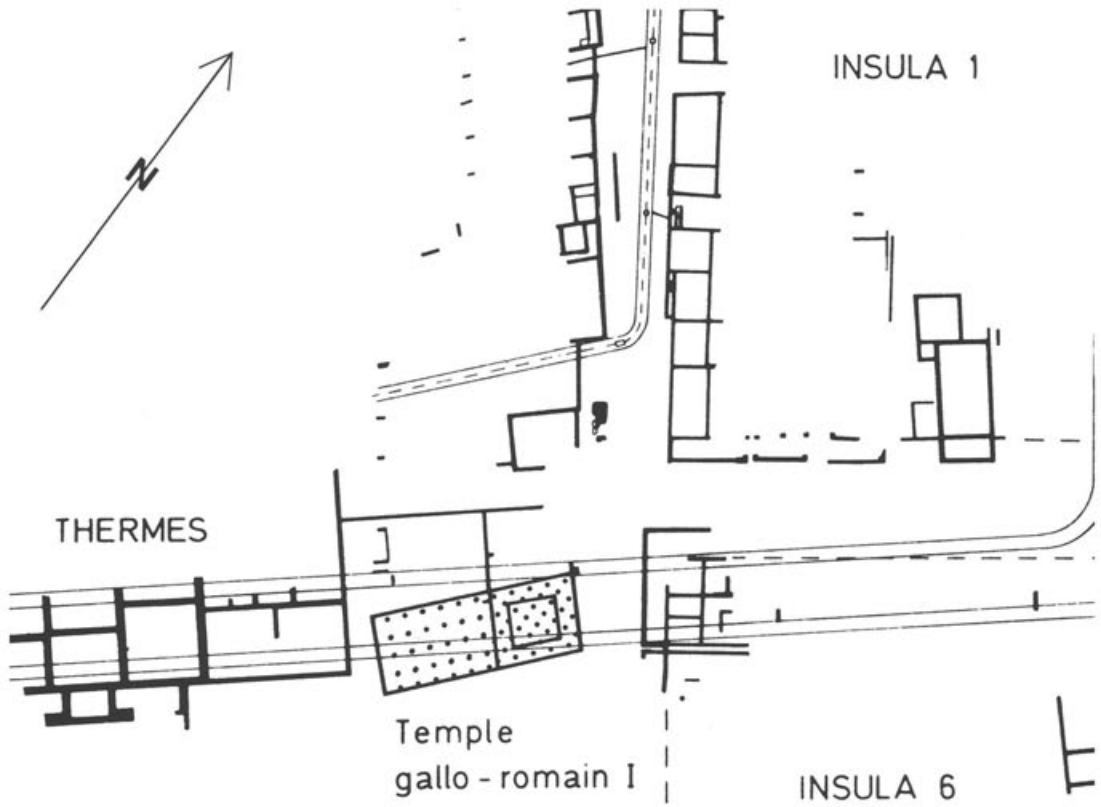


Abb. 25 Gallorömischer Viereckstempel (mit Hof?) im Stadtinnern von Octodurus (Martigny VS). M. etwa 1:1000. Vgl. Anm. 28.

Gallien finden sich Ummauerungen, an deren Innenseite wie beim Tempelhof auf der Flühweghalde eine Säulenhalle angebaut war[30].

Eine architektonische Bindung zwischen Bezirk und Tempelgebäude ist selten. Sie repräsentiert eine stärker romanisierte Auffassung von Tempel und Tempelhof, werden doch durch diese Verbindung Tempel und Hof nicht nur eine architektonische, sondern auch eine geistige Einheit, ähnlich den streng ins Stadtschema eingepassten römischen Tempeln der Kaiserzeit. Im Gebiet der heutigen Schweiz stand beispielsweise der Umgangtempel von Riehen-Pfaffenloh genau in der Längsachse des streng geometrischen Tempelbezirks (Abb. 24,4) und in Martigny, dem antiken Octodurus, war einem gallorömischen Tempel ein kleiner Hof angebaut, in gleicher Anordnung wie beim Tempel der Flühweghalde (Abb. 25).

Unter dem Einfluss der klassischen Peristylhöfe, wie sie in der römischen Architektur bei privaten Gebäuden (Villen) und öffentlichen Bauten wie z.B. dem Forum (Abb. 27) üblich waren, wurde der ursprünglich dem natürlichen

Relief folgende, jedenfalls unabhängig von den Bauten gezogene Temenos in eine axiale Beziehung zur Architektur gebracht oder sogar – auf der Flühweghalde – wie bei einer römischen Tempelanlage durch einen Peristylhof bereichert (Abb. 26). Der praktische Zweck des gedeckten Umgangs, Schutz vor Unwetter oder Sonne, wird dabei erst in zweiter Linie von Bedeutung gewesen sein.

Bei der Diskussion des architektonischen Befundes unseres Heiligtums kam F. Stähelin zum Schluss, auf der Flühweghalde sei «die kleinasiatische Cybele im Lauf der Kaiserzeit in ein älteres gallorömisches Heiligtum ... eingezogen» und habe «sich mit der dort verehrten einheimischen Muttergöttin verschmolzen; damals ist dem kleinen quadratischen Tempel ein langgestreckter rechteckiger Peristylhof vorgelegt worden, in dem sich Bruchstücke einer lebensgrossen Statue der Göttin mit Mauerkrone und Füllhorn, ohne Zweifel also des eigentlichen Kultbildes, gefunden haben»[31]. Gegen die Annahme eines Umbaus und einer späteres Vergrösserung des Heiligtums sprechen jedoch, unabhängig vom Wegfallen eines neu hinzukommenden orientalischen Kults, mehrere Gründe: Dass bei der Ausgrabung keine älteren Bauperioden festgestellt werden konnten, mag angesichts der unvollständigen Untersuchung der Anlage nicht viel besagen. Wichtiger ist, dass das Heiligtum die ganze beschränkt vorhandene ebene Fläche des Sporns ausnützt. Die Umgangsmauer des Tempels musste sogar auf drei Seiten zusätzlich unterfangen werden. Einen alleinstehenden Viereckstempel hätte man kaum in dieser mühevollen Art und Weise an und über den Rand der Fläche gebaut, hingegen diesen zusätzlichen Aufwand bei der Realisierung der gesamten Anlage ohne weiteres in Kauf genommen. Auch wenn also die gefundene Anlage mit grösster Wahrscheinlichkeit zur gleichen Zeit entstanden ist, soll nicht rundweg ausgeschlossen werden, dass ein älterer gallorömischer Tempel nicht gerade zuallervorderst auf dem Sporn, sondern weiter östlich den Anfang gemacht haben könnte.

Eine Ausrichtung von Kultbau und Hof auf eine Längsachse ist übrigens auch bei den seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts in den Rheinprovinzen erbauten Mithrasheiligtümern zu beobachten, die zwar einen kellerartigen, überwölbten Kultbau aufweisen, aber in der Orientierung dieses Raumes nach Osten vergleichbar sind.

Einflüsse der römischen Tempelarchitektur auf den gallorömischen Tempel sind auch an anderen Neuerungen festzustellen: So stand beispielsweise in Augst auf Sichelen der grösste der drei Viereckstempel (Abb. 24,2), der nahe der zum Westtor führenden Strasse lag und auf diese ausgerichtet war, ähnlich wie die römischen Podiumstempel auf einem vermutlich über 2 m hohen Sockel, zu dem zwei breite Treppen hinaufführten[32].

Abb. 26 Blick von Osten auf Hof und Cella mit Umgang des Tempels auf der Flühweghalde (Rekonstruktionsversuch).

Verehrte Gottheiten

In Gallien ist von einigen gallorömischen Tempeln bekannt, welcher Gottheit sie geweiht waren. Laut Lewis gibt es 13 dem Merkur, 7 dem Mars und 4 dem Apoll geweihte Tempel[33]. Es ist interessant, dass bereits Caesar berichtet, dass diese drei Götter, d. h. natürlich die ihnen entsprechenden und im Laufe der Zeit mit ihnen verschmolzenen keltischen Götter Cissonius (= Merkur), Caturix (= Mars) und Grannus bzw. Belenus (= Apoll), von den Kelten am meisten verehrt würden. Die Umgangtempel waren aber nicht unbedingt nur einer einzigen Gottheit geweiht, da in ihnen sehr oft auch Götterpaare, z. B. Apoll und die Quellgöttin Sirona, oder Gruppen von Gottheiten wie etwa die Matronen verehrt wurden.

Das Kultbild befand sich in der Cella, der Hauptaltar stand vor dem Tempel. Bei einem Viereckstempel in Vindonissa fand sich der Altar etwa 3 m vor der Ostfront des Cellaumgangs[34]. Beim Tempel Sichelen 2 in Augst lag der Altar

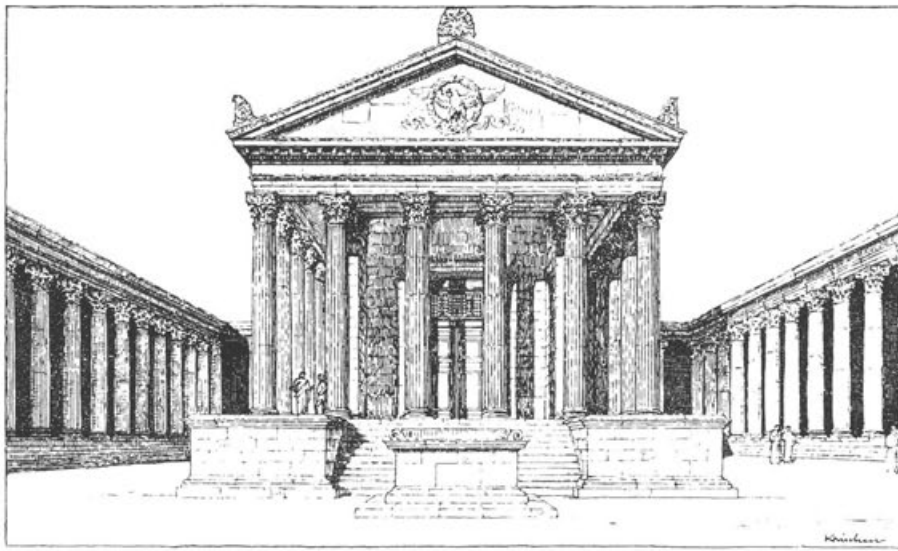


Abb. 27 Blick auf den von einer Säulenhalle umgebenen Iuppitertempel des Hauptforums in Augst.

südöstlich vor dem Kultbau. Auch auf der Flühweghalde wird der Hauptaltar vor dem Eingang der Cella gestanden haben; die vor dem Tempel entdeckte, in der Längsachse des Hofs gelegene Grube könnte als Opfergrube mit dem Altar in Verbindung gestanden haben. Von einem Votivaltärchen stammt wohl das Fragment mit dem Beginn einer Weihinschrift M… (Abb. 20,17), das man wegen der auf dem Sockel der Geniusstatue dargestellten Frauen (Abb. 9) als Anfang einer Weihung an die einheimischen Muttergottheiten, die Matres oder Matronae deuten könnte. Ob jedoch das Heiligtum tatsächlich solchen Gottheiten geweiht war, muss offen bleiben, da weder Reste des Kultbildes noch andere in diese Richtung weisende Funde bekannt sind.

Tempelbauten und Landschaft

Der Standort vieler gallorömischer Heiligtümer nimmt «eine gewisse Rücksicht namentlich auf erhöhte Lage und freien Ausblick»[35]. Besonders der Tempel selbst erhob sich oft in dominierender Position und war je nach topographischer Lage von weitem sichtbar. Ein weiteres Merkmal ist das Einfühlungsvermögen in die natürlichen und landschaftlichen Gegebenheiten der Umgebung[36]. Aus der Lage der Tempelbauten kann man schliessen, dass im religiösen Empfinden und im Kult die Natur eine bedeutende Rolle spielte.

Abb. 28 Blick von Osten auf das Heiligtum auf der Flühweghalde, gegen Augusta Rauracorum und das Basler Rheinknie (im Hintergrund). Zeichnung R. Moosbrugger-Leu.

Diese charakteristische landschaftsverbundene Anlage zeigt auch das Heiligtum auf der Flühweghalde. Betrachtet man den Plan Abb. 2 und vergleicht ihn mit dem Panorama Abb. 28, so wird klar, dass der Standort mit grosser Sorgfalt ausgesucht worden ist. Der Tempel selbst liegt zuvorderst auf einem nach Westen, gegen Augusta Rauricorum gerichteten Sporn mit nach Norden, Westen und Süden steil abfallenden Abhängen. Der einzige Zugang zum Heiligtum war im Osten, wo das kleine Plateau leicht ansteigend ausläuft. Die als Ein-

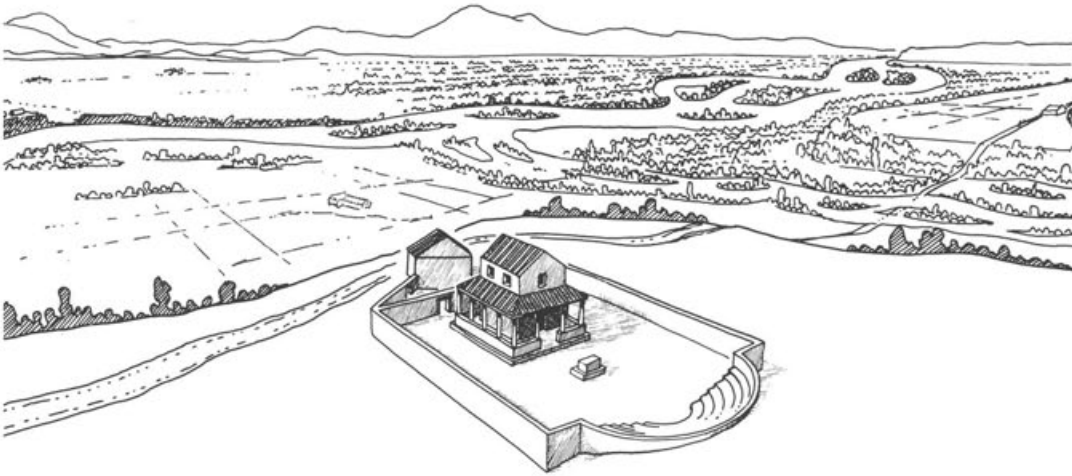


Abb. 29 Blick von Südosten auf den Tempel Riehen-Pfaffenloh. Vgl. Anm. 27.

heit geplante und gebaute Anlage nützte die ebene Fläche voll aus und musste sogar teilweise, nahe am Abhang, zusätzlich verstärkt werden[37].

Der Sporn der Flühweghalde liegt direkt am Rande der weiten Rheinebene, gute 20 m höher als diese. Der Tempel bot also nicht nur eine weite Sicht über das Rheintal, über Augst, Kaiseraugst und bis zum Grenzacher Horn bei Basel, sondern war auch von weither sichtbar. Das Heiligtum lag also einst keineswegs, wie R. Laur schrieb, «abseits vom Getriebe der Stadt, in bergig zerklüfteter Waldgegend»[38], sondern bildete – auf dem damals zweifellos nicht mit Wald bestandenen felsigen Sporn – ein markantes Bauwerk am Rande der weiten Ebene, nur eine gute halbe Wegstunde von der Koloniestadt entfernt.

In ähnlicher Lage waren auch andere gallorömische Tempel in Augst selbst und in der weiteren Umgebung errichtet (Abb. 1): Die Tempelbezirke auf Schönbühl und auf Sichelen (Abb. 24,1.2) lagen an der westlichen Böschungskante des Plateaus, das die Augster Oberstadt trug; ihre Tempel waren von Westen her aus weiter Entfernung sichtbar. Auch der Tempel von Riehen-Pfaffenloh lag auf einer leichten Anhöhe über der Talaue der Wiese und bot eine weite Sicht über das Basler Rheinknie bis zu den Vogesen und in den Jura (Abb. 29).

Am imposantesten gelegen war jedoch in der Gegend von Augst das Höhenheiligtum auf der Schauenburger Fluh (Gem. Frenkendorf) südlich von Pratteln, das zuoberst und zuvorderst auf einem 660 m ü.M. und damit fast 400 m über der

Abb. 30 Blick vom römischen Podiumstempel auf dem Schönbühl in Augst auf zwei kleine gallorömische Quadrattempel (im Vordergrund) und auf die Schauenburger Fluh (Pfeil) mit dem dortigen gallorömischen Tempel.

Rheinebene und über Augst gelegenen Felskopf erbaut worden war (Abb. 24,3;30). Sein Standort bietet eine weite Aussicht über die nördlichen Ausläufer des Jura, ins Rheintal und auf das in Luftlinie nur 5 km entfernte Augusta Rauricorum. Nicht nur das Heiligtum auf der Flühweghalde, sondern auch dieser gallorömische Tempel auf der Schauenburger Fluh dürfte vor allem von Pilgern und Wallfahrern, die in der grossen Koloniestadt lebten oder dort zu tun hatten, aufgesucht worden sein. In gut zwei Stunden Fussmarsch gelangten die Stadtbewohner auf diesen in weitem Umkreis um die Stadt höchsten Berg und konnten im dortigen Heiligtum ihre Weihegaben niederlegen und opfern. Richteten im späten 2. und im 3. Jahrhundert Pilger oder Priester von der Schauenburger Fluh ihren Blick nach Nordosten, so sahen sie in der Niederung nicht nur Augusta Rauricorum vor sich ausgebreitet, sondern auch aus der Ferne das verwandte Heiligtum auf der Flühweghalde heraufleuchten.

Zu den Kleinfunden aus der Tempelanlage auf der Flühweghalde

(S. Martin-Kilcher)

Anlässlich der Grabungen im Tempel auf der Flühweghalde kamen 1933 die Reste von knapp 40 Tongefässen und 10 Gläsern, einige metallene Objekte und 2 Münzen zutage. Diese Funde, vor allem die Sigillatagefässe und die beiden Münzen, sind in erster Linie ein wichtiges Hilfsmittel zur Datierung des Heiligtums.

Mit Ausnahme der Sigillataschale Drag. 27 (Abb. 32,38), die wohl noch vor der Mitte des 2. Jahrhunderts gefertigt worden ist, gehören die ältesten Sigillaten in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts (Abb. 32,44 und Katalognrn. 39.40). Der überwiegende Teil der Keramik und der Gläser stammt aus dem 3. Jahrhundert; darunter sind auch einige Sigillaten, die erst um bzw. nach der Mitte dieses Jahrhunderts angefertigt worden sind (Abb. 32,45;33,47). Auch die Fragmente der mit Barbotine verzierten Schüsseln Abb. 32,42.43 gehören nach Ton und Machart am ehesten ins 3. Jahrhundert. Hervorzuheben ist das Randstück einer grossen Sigillataschüssel mit den eingeritzten Buchstaben AVG (Abb. 33,46), die wohl kaum mit einem richtigen Stilus geschrieben wurden, denn der Schreibende musste immer wieder neu ansetzen. Ob das Graffito mit dem Name der Koloniestadt *Aug*usta Rauricorum direkt zusammenhängt, bleibt allerdings offen. In den reliefverzierten bzw. mit Barbotine geschmückten Schüsseln von teilweise recht beträchtlicher Grösse wurden Speisen aufgetragen.

Zur kleinen Zahl der restlichen Feinkeramik gehören zwei Tonbecher (Abb. 33,49) und einige Krüge für Wein und Wasser. Im übrigen besteht das Gebrauchsgeschirr aus einfachen, teilweise handgemachten grauen und schwarzen Küchen- und Kochgefässen. Auch sie gehören ins spätere 2. und ins 3. Jahrhundert: Der Topf Abb. 34,61 z.B. gehört zu einer in der Nordwestschweiz verbreiteten Keramikgruppe des 3. Jahrhunderts[39]. Interessant ist die grosse, von Hand getöpferte Schüssel Abb. 33,53 aus bräunlichen Ton, deren Aussenwand nur noch an wenigen Stellen intakt ist. An der Innenwandung hat der Töpfer oder die Töpferin vor dem Brand mit drei Strichen ein eigenartiges Zeichen eingeritzt: Töpfermarke oder unheilabwehrendes Zeichen?

In den Reibschüsseln (mortaria) Abb. 34,67.68 wurden Gewürze zerrieben, eine unentbehrliche Zutat der römischen Küche. Der Typus der Reibschüssel 67

Abb. 31 Stehendes Paar. Sandsteinrelief aus Kaiseraugst. Um 200. Höhe 33 cm.

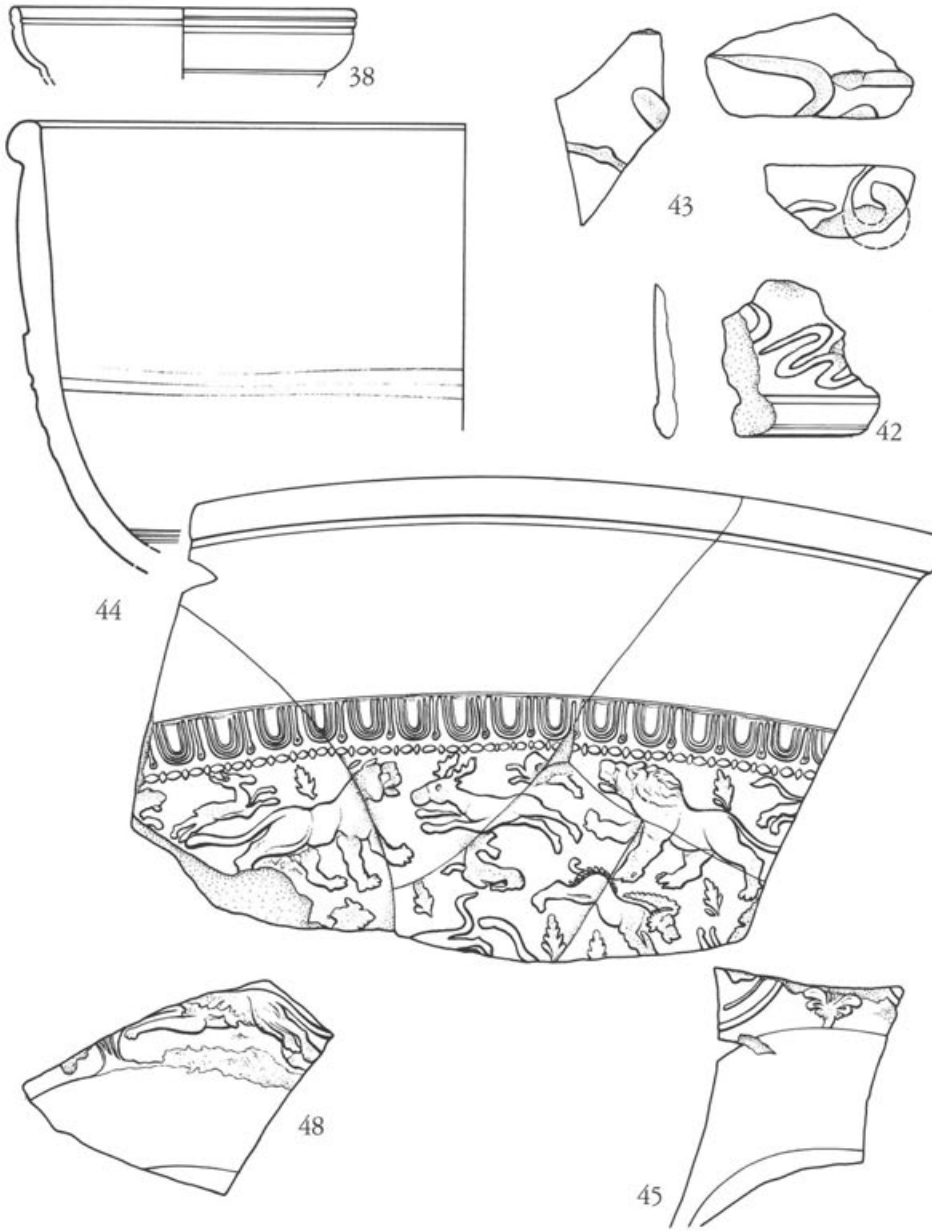


Abb. 32 Sigillataschale (38) und Sigillataschüsseln mit Barbotine (42.43) bzw. Reliefverzierung (44.45.48). M. 1:2.

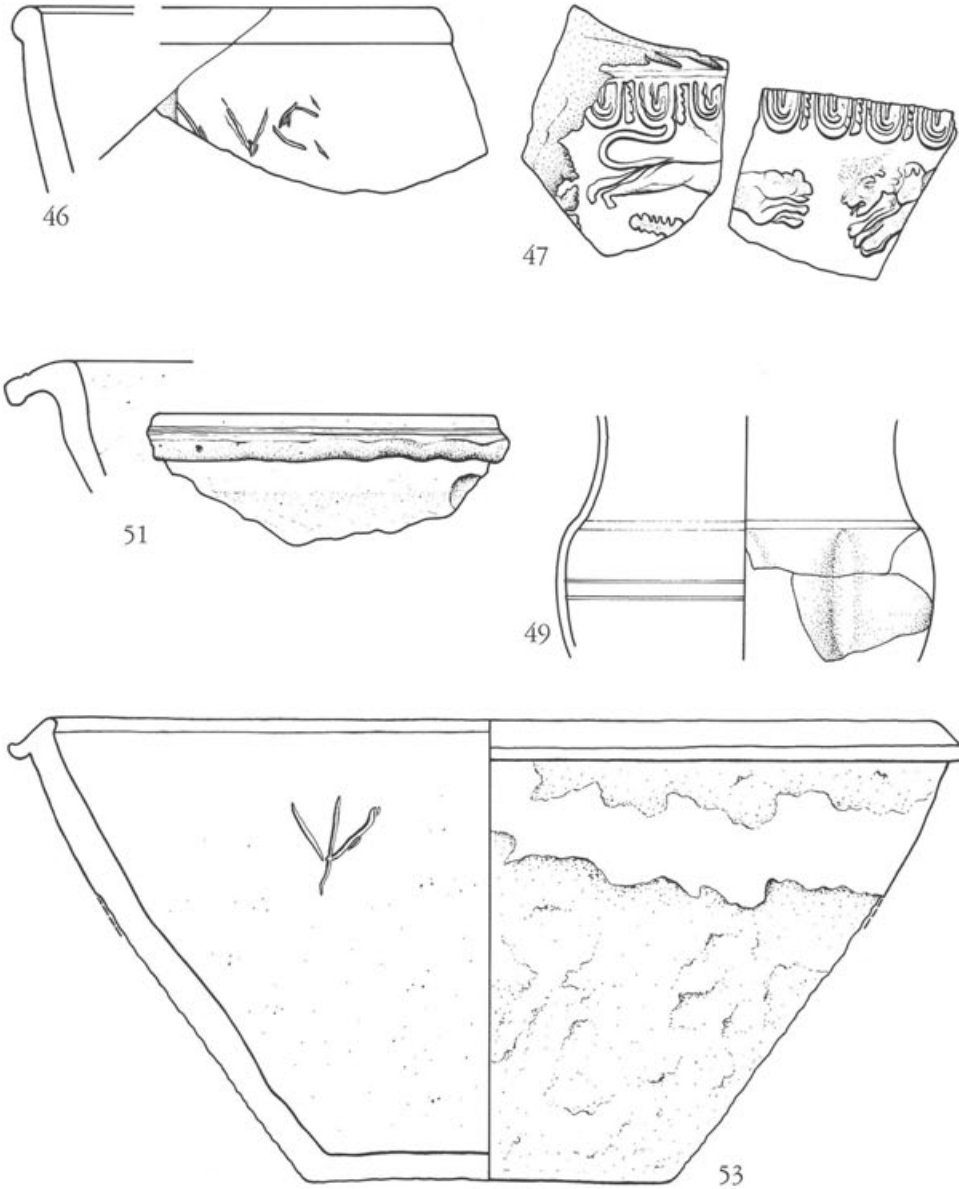


Abb. 33 Sigillataschüsseln (46.47), Trinkbecher (49) und Schüsseln aus gröberem Ton (51.53). M. 1:2.

ist in unserem Gebiet für den genannten Zeitraum charakteristisch; innen und am Rand ist er meist mit einem roten Überzug versehen. Nr. 68 steht hingegen bereits den spätrömischen Formen nahe.

Die Gläser stammen aus derselben Zeit wie die Keramik. Nebst den wohl vor allem zum Weintrinken gebrauchten Bechern mit und ohne Schliffdekor (Abb. 35,75–77), die bereits ins 3. Jahrhundert gehören dürften, ist ein kleines Saugfläschchen (Abb. 35,81) zu erwähnen; derartige, auch aus Ton hergestellte Kleingefässe dienten als Saugfläschchen (titina) für Kinder[40].

Metallobjekte sind nur wenige gefunden worden. Trachtschmuck war eine durchbrochene Scheibenfibel in Form eines Tieres (Schlange?) mit zwei gegeneinanderbeissenden Köpfen (Abb. 35,85). Ebenfalls als Trachtbestandteil möchte ich den enfachen gegossenen Bronzering (Abb. 35,86) interpretieren, der an zwei gegenüberliegenden Seiten deutliche Abnützungsspuren zeigt und demnach beidseits an etwas befestigt war. Es dürfte sich um einen Gürtelring handeln[41]. Gürtel mit einem Ring als Zwischenstück sind seit dem späten 2. und im 3. Jahrhundert von Männern getragen worden, und zwar nicht nur von Soldaten, sondern auch von Zivilpersonen. Einen derartigen Gürtel trägt z.B. der Mann auf dem sog. Grabrelief eines Ehepaares, das in Kaiseraugst zutage kam (Abb. 31): der tiefsitzende Gurt hielt die Tunika, das langärmlige Gewand, zusammen.

Von einer eisernen Schnalle ist nurmehr der Bügel erhalten (Abb. 35,87). Es ist nicht ganz sicher, ob die Schnalle einst einen Gürtel verschloss; einfache Eisenschnallen gehörten etwa auch zum Pferdegeschirr oder wurden zu anderem Zwecke gebraucht. Nach ihrer Kleinheit könnte das Fundstück allerdings sehr wohl als Gürtelschnalle gedient haben. Gute Vergleichsstücke finden sich vor allem in spätrömischer Zeit und im germanischen Bereich[42]. Unser Exemplar dürfte noch ins 3. Jahrhundert gehören, da aus dem Heiligtum sonst keine Funde des späten 3. und des 4. Jahrhunderts bekannt sind. Zwar gibt es ähnliche Formen von Eisenschnallen auch im Mittelalter, im 13./14. Jahrhundert, doch sind diese meist grösser und ihr Bügel weniger oval gerundet[43].

Zwei weitere Eisenfunde, ein kleines Messer mit gekerbtem Rücken (Nr. 88) und eine Lanzenspitze mit geschlossener Tülle (Nr. 89), sind leider nicht mehr vorhanden. Das kleine Messer mit «Kerbverzierung auf dem Rücken» gehört offensichtlich zu einer Gruppe von Messern des 3. und 4. Jahrhunderts, die im germanischen Bereich üblich waren[44]. Mit der Eisenschnalle Abb. 35,87 wäre es das zweite Fundstück germanischen Charakters vom Tempelbezirk Flühweghalde. In welchem Zusammenhang diese Objekte hierhin gelangt sind, muss offen bleiben[45].

Abb. 34 Rauhwandige Töpfe und Schalen (54–61), Krüge (69.70) und Reibschüsseln (67.68). M. 1:2 (67.68 1:4).

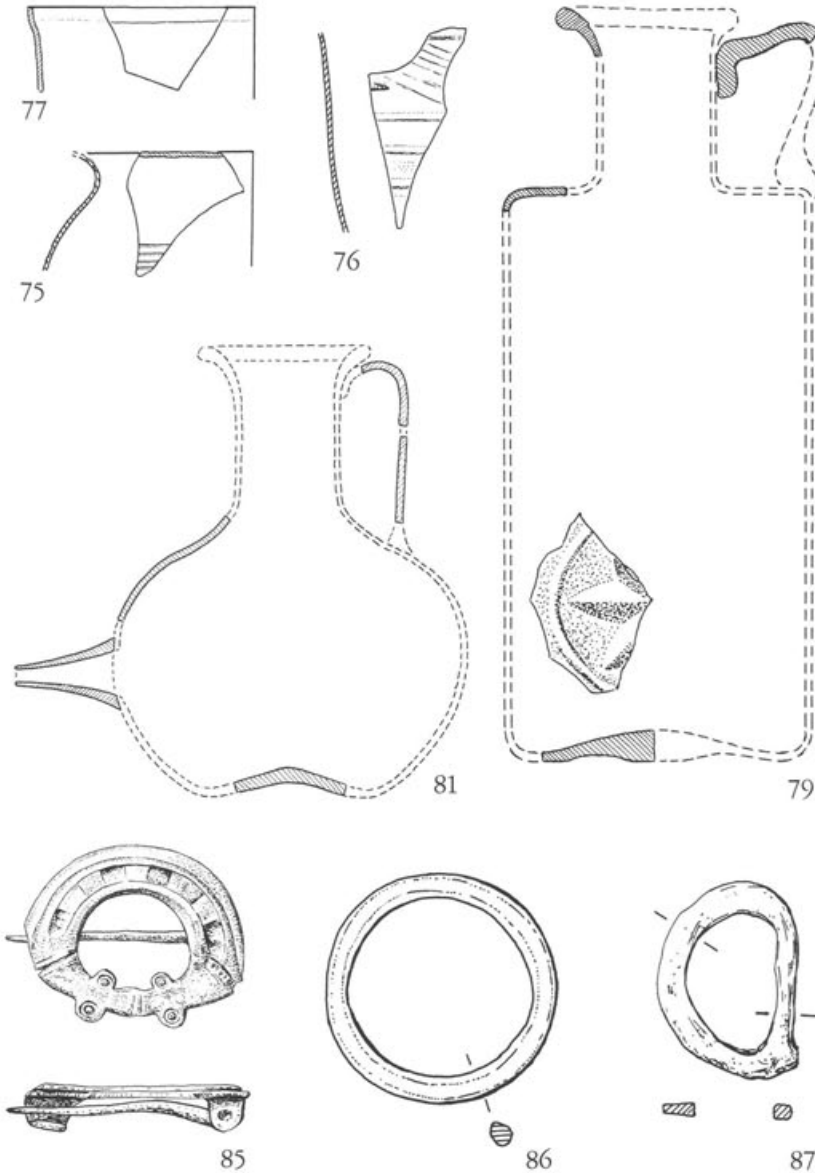


Abb. 35 Glasgefässe (75–81), Bronzefibel mit Emaileinlagen (85), Gürtelring aus Bronze (86) und Schnalle aus Eisen (87). M. 2:3 (85 1:1).

Was tragen nun diese Funde zur Geschichte des Tempels Flühweghalde bei? Das Heiligtum wird im späteren 2. Jahrhundert erbaut worden sein. Seine Blütezeit war die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts. Funde, die ans Ende des 3. oder gar ins 4. Jahrhundert gehören, fehlen. Nach der einen Münze, einer Prägung des Gallienus (253–268), und den jüngsten Sigillatagefässen wurde der Tempelbezirk irgendwann zwischen 253 und 270/80 zerstört und danach nicht wieder aufgebaut.

Die Gefässformen zeigen durchaus einen «normalen» Querschnitt durch das Alltagsgeschirr. Spezielles, für kultische Zwecke reserviertes Geschirr liegt nicht vor. Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass die verzierten Sigillataschüsseln Abb. 32,43.44;33,46, deren Reste unmittelbar neben der Grube im Hof gefunden wurden (Abb. 6), zum Spenden benützt worden sind. Die Auswahl an Küchengeschirr, Servierschüsseln, Ess- und Trinkgeschirr weist vielleicht auch daraufhin, dass ähnlich wie bei heutigen Wallfahrtsorten beim Tempel Schenken und Wirtsstuben standen. Der Tempelhof selbst mass nur etwa 21 x 14 m. Eine Innenbebauung in Form einer Porticus ist zwar nachgewiesen (s.o.), doch dürften Anlagen für die Pilger am ehesten weiter östlich und ausserhalb des Bezirks gestanden haben.

Katalog der Funde von 1933

Zuerst werden die Steindenkmäler (Nrn. 1–21) und Bauteile (Nrn. 22–37) beschrieben, danach folgt der von S. Martin-Kilcher verfasste Katalog der Kleinfunde (Nrn. 38–91). Die den Objekten vorangestellten Katalognummern entsprechen den auf den Abbildungen beigeschriebenen Nummern. Die Inventarnummern der Objekte sind in Klammern angegeben. Zu den für einzelne Funde überlieferten Fundstellen vgl. Abb. 6.

Die Steindenkmäler (Abb. 7–11. 18–20. 36)

1–10 Fragmente einer unterlebensgrossen Statue (Genius) aus Muschelkalk:

1 Kopf- und Schulterpartie, fragmentiert und teilweise stark verwaschen. Das Gesicht ist abgeschlagen. Die welligen Haare fallen, sich dem Hals anschmiegend, auf den Rücken. Die erhaltene rechte Brustseite ist nackt; auf dem Rücken Trennlinie zwischen rechtem Arm und Schulter deutlich sichtbar (nebst sekundär entstandenen Rillen).
Auf dem Kopf trägt der Genius eine sechseckige Mauerkrone mit sechs durch Stege eingefassten Feldern, die auf der Vorderseite zu halbkreisförmigen Vertiefungen ausgewaschen sind. Höhe 55 cm (1933.561).

2 Bruchstück eines Füllhorns mit drei herabhängenden Trauben und Früchtekranz. Die obere Partie des Früchtekranzes ist schräg abgeschlagen. Ein schräg abgeschlagener seitlicher «Fortsatz» zeigt, dass das Horn nicht frei stand. Höhe 30 cm (1933.562).

3 Fragment des linken Ellbogens mit dem herabhängenden Mantel. Höhe 24,5 cm (1933.563).

4 Bruchstück einer halbsäulenartigen Skulptur mit teilweise fragmentiertem Relief von fünf bekleideten Frauengestalten; eine zentrale Figur sitzend, die übrigen stehend, im einen angewinkelten Arm Geschenke tragend. Stark verwaschen. Höhe 31 cm (1933.565).

5 Fragment einer herabhängenden Mantelpartie. Höhe 18,8 cm (1933.565).

6 Fragment einer Mantelpartie. Höhe 11 cm (1933.566).

7 Unbestimmbares Bruchstück. Höhe 10 cm (1933.567).

8 Unbestimmbares Bruchstück. Höhe 22,5 cm (1933.1029).

9 Unbestimmbares Bruchstück: Teil eines Armes mit Gewandfalten(?). Länge 14,5 cm (1933.1030).

10 Unbestimmbares Bruchstück. Höhe 9 cm (1933.580).

Herr Dr. M. Joos, Laboratorium für Urgeschichte der Universität Basel, der freundlicherweise die Fragmente Nrn. 1–10 begutachtet hat, kommentiert sie wie folgt:
«Was der Archäologe als „Muschelkalk" bezeichnet, ist ein porig verwitternder, oolitisch-muschelreicher Jurakalk. Die Grundmasse besteht aus etwa 1 mm grossen Rogen, die in Schilllagen stark zurücktreten. Beim verwendeten hellen Gestein dürfte es sich um sogenannten Laufener Kalkstein der oberen Oxford-Stufe (Séquanien) handeln, der in Augusta Rauricorum auch als Baustein Verwendung fand. Wegen seiner relativ weitständigen Klüftung sind Monolithe häufig aus diesem Malmkalk gefertigt worden».

11 Oberschenkel und Schoss einer sitzenden (?) nackten Frauenfigur; aus Kalkstein; im Zentrum Befestigungsloch mit rundstabigem Eisenstift (Länge 9 cm). Auf dem linken Oberschenkel abgebrochener Ansatz (von einer Hand oder einem Füsschen?). Breite 18,5 cm, Höhe 7 cm (1933.130).

12 Köpfchen mit lockigem Haar, aus (stark beschädigter) «Scheibe» herausblickend (imago clipeata); aus grauem Sandstein. Auf der Rückseite unbearbeitet, mit einem Zapfen zum Einsetzen in anderes Material. Höhe 15,4 cm (1933.125).

13 Bruchstück einer vermutlich eckigen Statuenbasis mit linkem Fuss einer kleinen menschlichen Figur; aus grauem Sandstein. Höhe 9,5 cm, Breite 11 cm (1933.127).

14 Bruchstück eines Schenkels, wahrscheinlich zu 13 gehörig; aus grauem Sandstein. Höhe 9,5 cm (1933.128).

15 Bruchstück einer runden Statuenbasis mit Zehenpartie des linken und Ansatz des rechten Fusses einer kleinen menschlichen Figur; aus grauem Sandstein. Höhe 10,5 cm, Breite 17 cm (1933.129).

16 Ecke einer schlichten Statuen(?)basis; aus Kalkstein. Höhe 7 cm, Breite 10 cm (1933.130a).

17 Bruchstück eines am oberen Randabschluss profilierten Altars oder einer Statuenbasis; aus grauem Sandstein. Am glatten Spiegel Rest des Anfangsbuchstabens einer Inschrift: M… Höhe 12 cm, Breite 17,4 cm (1933.126). – Zum Inschriftrest vgl. H. Nesselhauf u. H. Lieb, Dritter Nachtrag zu CIL XIII, in: 40.Ber. RGK. 1959, 158f.

18–20 3 Bruchstücke einer niedrigen viereckigen Sandsteinplatte mit profiliertem Rand. Grösste Höhe 12,2 cm, Länge 50,5 cm (1933.568+569+1031).

21 Bruchstück eines Sockels(?) mit Spiegel und Wulst; aus Kalkstein (Rogenstein). Höhe 8 cm (1933.1032).

Bauteile

22 Hohlziegel, aus Ton. Länge 41,7 cm (1933.1028).

23–26 4 Leistenziegel, aus Ton (1x 46 x 35 cm; 1x 47 cm lang; 1x 36 cm breit), davon einer mit Nagel (1933.1035–1038).

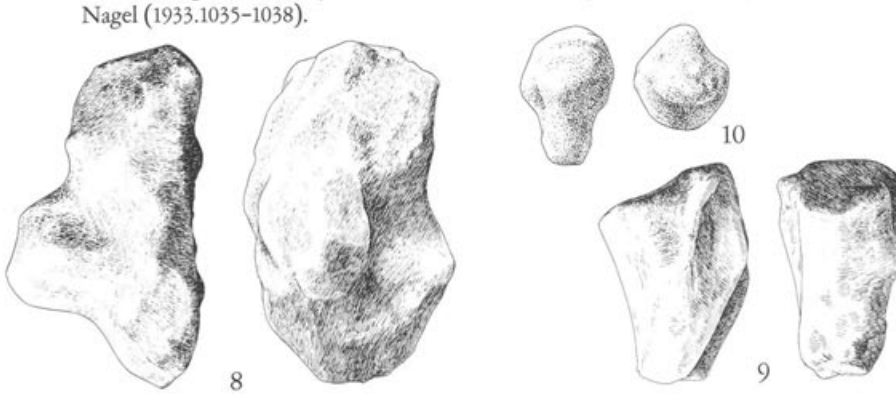


Abb. 36 Drei wahrscheinlich zur Statue des Genius (vgl. Abb. 10.11) gehörende Bruchstücke (8–10), deren exakter Fundort nicht überliefert ist. M. 1:5.

27–28 2 eiserne Nägel mit breitem Kopf und vierkantigem Schaft, Länge 15,7 und 10,3 cm (1933.371+372).

29–37 9 eiserne Nägel mit vierkantigem Schaft, teils verbogen, teils fragmentiert. Länge 5,5 bis etwa 14 cm (1933.620–627+1033).

Ferner etliche nicht inventarisierte Fragmente von Leisten- und Hohlziegeln sowie von Tubuli mit breiter Rillung (letztere gefunden neben der Grube im Hof, vgl. Abb. 6). Die im Fundbericht (s.o). erwähnten Reste von farbigem und weissem Wandverputz sind nicht mehr vorhanden.

Die Kleinfunde (Abb. 32–35)

BS = Bodenscherbe, RS = Randscherbe, WS = Wandscherbe, Rdm. = Randdurchmesser.

Augster Thermen	E. Ettlinger, Die Keramik der Augster Thermen. Monographien z. Ur- u. Frühgeschichte der Schweiz 4 (1949).
Görbelhof	E. Ettlinger, in H. Bögli u.a., Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75,1963,5ff.
Karnitsch	P. Karnitsch, Die Reliefsigillata von Ovilava. Schriftenreihe des Inst. f. Landeskunde von Oberösterreich 12 (1959).
Ricken	H. Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern (Tafelband) (1948[2]).
Ricken-Fischer	H. Ricken u. Ch. Fischer, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern (Textband) (1963). – Ebd. die zu den Nrn. 45–47 genannten Motivbezeichnungen.
Stanfield-Simpson	J. A. Stanfield u. G. Simpson, Central Gaulish Potters (1958).

Terra sigillata

38 RS Schale Drag. 27, mit Doppelrille unter dem Rand. Rdm. 9,2 cm. Keine südgallische Ware (1933.586).

39 WS Teller Drag. 18/31. Mittel- oder ostgallisch (1933.138).

40 WS grosser Teller Drag. 31 (?). Mittel- oder ostgallisch (1933.587).

41 BS Reibschüssel Drag. 43; Körnung stark abgenützt. Ostgallisch (1933.1019).

42 Fragmentierte RS Schüssel Niederbieber 19, mit Barbotineverzierung. Ton hellrötlich-gelb. Ostgallisch (1933.1022).

43 3 WS grosse, dickwandige Schüssel (?) mit Barbotineverzierung (Hund? Ranken mit Blättern). Ostgallisch (1933.579+584+1020).

44 Grosses Fragment (4 RS u. 6 WS) Schüssel Drag. 37. Art der mittelgallischen sog. Paternus-Censorinus-Gruppe. Rdm. 23 cm. Zum Eierstab mit Astragalband vgl. Stanfield-Simpson Abb. 29,2; freie Tierdekoration mit Blättchen vgl. Stanfield-Simpson Taf. 106;109; Karnitsch Taf. 54,5–7 (1933.573+582).

45 Fragmentierte BS u. 2 WS Schüssel Drag 37. Noch erkennbar Doppelkreis mit Fuss (wohl eines Eros als Bogenschütze) K 20 und Doppelblättchen im Zwickel P 145. Rheinzaberner Ware, verwandt mit der Art des Comitialis VI (vgl. Ricken Taf. 105,8.12) (1933.580+1021+585).

46 3 RS u. 1 WS Schüssel Drag. 37. Auf dem Rand Graffito, wohl AVG. Rdm. unbest. Von der Dekoration noch erkennbar der Rest eines nach links springenden Panthers vor stilisiertem Baum (O 161/161 a?). Ostgallische Ware, wohl aus Rheinzabern, mit unsauber angedrehtem Bodenteil (1933.577+578+576+1018).

47 Fragmentierte RS u. 2 WS Schüssel Drag. 37. Eierstab E 48; von der Reliefdekoration erkennbar nach rechts springender Panther, Variante zu T 32, mit Blättchen zwischen den Tieren. Am Rande Reste von schrägen Barbotinestrichen! Ostgallische Ware aus Rheinzabern (1933. 574+575+581).

48 WS-Splitter Schüssel Drag. 37. Erkennbar ein nach links springendes Tier und weiterer Dekorationsrest. Ostgallisch (1933.583).

Übrige Keramik

49 2 WS Becher Niederbieber 33 mit alternierend runden Dellen und senkrechten Falten. Ton grau. Oberfläche etwas geglättet, nicht überzogen (1933.603).

50 BS Becher Niederbieber 33. Ton graubraun. Reste eines schwarzen Überzugs (1933.604).

51 2 RS Schüssel. Ton rötlichbraun. Rand aussen z. T. unsorgfältig (oder beabsichtigt?) wellenartig. Rdm. 21,5 cm. Vgl. Ettlinger, Augster Thermen Taf. 20,42; Görbelhof Taf. 5,8 (1933.618).

52 RS Schüssel (?). Ton wie 51. Rdm. unbest.; verschliffen (1933.614).

53 Teil einer tiefen Schüssel. Handgemacht und überdreht. Ton bräunlich, aussen TN-artig geschmaucht. Oberfläche aussen grösstenteils abgeplatzt. Innen unter dem Rand vor dem Brand eingeritztes Zeichen. Rdm. ca. 21,5 cm (1933.607).

54 RS tiefe Schüssel. Ton bräunlich, aussen schwärzlich, schwach gemagert. Wohl handgemacht und überdreht. Aussen horizontale Glättstriche. Rdm. unbest. (1933.602).

55 RS rauhw. Topf. Ton bräunlich, wenig gemagert. Rdm. ca. 12 cm (1933.613).

56 RS rauhw. Topf. Ton graubraun, wenig gemagert. Rdm. ca. 13 cm. Vgl. Görbelhof Taf. 7,14 (1933.616).

57 RS rauhw. Topf. Ton grau, wenig gemagert. Rdm. 10,5 cm. Vgl. Görbelhof Taf. 7,14 (1933.617).

58 2 RS Topf wie 57. Rdm. ca. 12 cm (1933.612).

59 RS rauhw. Topf. Ton grau, aussen bräunliche Haut. Rdm. 12–13 cm. Vgl. Görbelhof Taf. 7,7 (1933.615).

60 RS rauhw. Topf. Ton dunkelgrau, gemagert. Oberfläche schlecht erhalten, jedoch höchstwahrscheinlich mit horizontalem Kammstrich. Rdm. ca. 12,5 cm (1933.143).

61 RS u. WS rauhw. Topf, handgemacht und Randpartie überdreht. Ton im Kern bräunlich, aussen schwarz, wenig gemagert. Aussen horizontaler Kammstrich. Rdm. unbest. (1933.600+1027).

62 4 WS von Topf wie 61. Ton hellgrau. Zwischen dem horizontalen Kammstrich kleine senkrechte Bündel (1933.606+605+150+1024).

63 2 WS Topf wie 61. Ton bräunlich bis schwarz. Horizontaler Kammstrich (1933.1025+1026).

64 1 WS Topf wie 61. Ton bräunlich, aussen schwarz, innen grau. Scharfgezogener horizontaler Kammstrich (ohne Nr.).

65 WS, wohl handgemachter Topf. Ton bräunlich (1933.611).

66 Unbest. BS rauhw. Topf. Ton bräunlich-grau, wohl Scheibenware (1933.151).

67 Frag. sog. rätische Reibschüssel. Ton orange, feinsandig. Körnung stark abgenützt. Am Rand wenig Reste des dunkelroten Überzugs. Rdm. ca. 32 cm (1933.608+609).

68 3 RS u. 1 WS Reibschüssel. Ton orange, wenig gemagert. Grobe Körnungsreste. Innen und aussen auf dem Rand ehemals roter Überzug. Rdm. unbest. (1933.610).

69 RS Krug mit Wulstrand. Ton orange. Vierstabhenkel. Rdm. ca. 5 cm (1933.137).

70 RS grosser Doppelhenkelkrug mit Wulstrand und gegliedertem Hals. Ton orange-bräunlich. Rdm. 8,5 cm (1933.1023).

71 Zweistabhenkel von Krug. Ton bräunlich, verschliffen (1933.619).

72 BS Krug mit Standwulst. Ton beige. Bdm. ca. 6,5 cm (1933.141).

73 2 WS Krug. Ton beige (1933.139+140).

74 BS Krug. Ton rötlich-beige. Bdm. unbest. (1933.142).

Glas

75 Frag. RS Becher aus entfärbtem Glas, formgeblasen. Unter dem Rand und auf der Wand horizontale Schliffrillen (1933.597).

76 WS Becher aus entfärbtem Glas, formgeblasen? Horizontale Schliffrillen; unter dem Rand Zone mit schrägen Rillen und evtl. Rest einer figürlichen Darstellung? (1933.596).

77 RS u. WS Becher aus fast entfärbtem Glas mit leicht aus- und aufgebogenem Rand mit abgesprengter, etwas überschliffener Randkante (1933.598+599).

78 BS Schale oder Teller aus entfärbtem Glas, wohl formgeblasen und überarbeitet (1933.146).

79 Mehrere Frag. einer Vierkantflasche aus grünblauem Glas. Auf der Bodenunterseite Rosette in Kreis; mit flachem, zweistabigem Henkel (leicht angeschmolzen) (1933.144+147+588+590).

80 Halsfrag. einer Flasche(?) aus fast entfärbtem, leicht grünlichem Glas mit wenig länglichen Bläschen (1933.595).

81 Mehrere Frag. eines kleinen Saugfläschchens aus grünlichem, wenig bläschenhaltigem Glas (1933.152+149+589+591+592).

82 WS Gefäss aus hellgrünem Glas (Flasche?) (1933.145).

83 Kleine WS grünliches Glas. Oberfläche einseitig angeschmolzen (1933.148).

84 WS hellgrünliches Glas. Angeschmolzen (1933.594).

Bronze

85 Durchbrochene Scheibenfibel, mit verschiedenfarbigem Email gefüllt, mit zwei gegeneinanderbeissenden Tierkopfenden. L. 2,8 cm (1933.131 = E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3, 1979, Nr. 1614).

86 Gegossener, leicht fazettierter Ring. An zwei sich gegenüberliegenden Stellen innen deutliche Abnützungsspuren; Dm. 4,6 cm (1933.571).

Eisen

87 Schnallenbügel, aus einem Stück geschmiedet. Flachrechteckiger, nach aussen leicht auslaufender Bügelquerschnitt. H. 3,9 cm (1933.153).

88 «Messer mit Kerbverzierung auf dem Rücken. L. 8,3 cm; grösste Breite der Klinge 3,3 cm» (1933.572; zurzeit nicht auffindbar).

89 «Speerspitze mit geschlossener Tülle und viereckigem Nadelloch. L. 21,8 cm» (1933.132; zurzeit nicht auffindbar).

Münzen

90 «Münze aus Bronze. Avers: Kopf des Kaisers Gallienus mit Strahlenkrone nach rechts. Schrift unleserlich (253–268 n. Chr.). Revers: Weibliche stehende Figur nach rechts, Schrift unleserlich.» (1933.570; zurzeit nicht auffindbar).

91 As des früheren 2. Jahrh. n. Chr., stark verschliffen (frdl. Bestimmung H. M. von Kaenel und F. Koenig, Bern). – Laut Eintrag von R. Laur-Belart in Münzkartei des Historischen Museums Basel gefunden «am 9. Juni 1933 bei der östlichen Hofmauer» (1933.133).

Anmerkungen

1) Laur 1935. – Berichte des Ausgräbers erschienen ferner in National-Zeitung Basel 6.11.1933 (Nr. 516), Basler Nachrichten 18.2.1934, Sonntagsblatt (Nr. 7) und Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 25, 1933, 94f.

2) Laur 1935, 64ff.

3) Gerster 1944.

4) K. W. Muckelroy, Enclosed Ambulatories in Romano-celtic Temples in Britain. Britannia 7, 1976, 173ff.

5) Dieser Meinung war schon Laur in seinem Grabungsbericht (s.o.).

6) H. Koethe, Die keltischen Rund- und Vielecktempel der Kaiserzeit. 23. Ber. Röm.-Germ. Kommission 1933,77.85. – Vgl. etwa H. von Petrikovits, Das römische Rheinland (1960) 140.

7) Vgl. die Literaturzusammenstellung S. 63f.

8) Espérandieu I–XI (1907–1938) und Espérandieu, Germanie. – Nicht aufgenommen sind Darstellungen von Genien innerhalb von Gruppen.

9) Espérandieu V, Nr. 3670 (Reims).

10) Vgl. Kunckel 1974, 72.

11) Dies zeigt ein Vergleich der Gesteinsstruktur zwischen Füllhorn und Schulterpartie der Statue. Freundl. Hinweis M. Joos, dem wir auch weitere Angaben zum Steinmaterial verdanken.

12) z.B. Espérandieu, Germanie Nrn. 52,161,171 (= unsere Abb. 17), 244,245.

13) z.B. Espérandieu, Germanie Nr. 327 (Ladenburg).

14) Espérandieu, Germanie Nr. 4 (Niederbieber), Nr. 111 (Breidenbach).

15) Espérandieu X, Nr. 7526.

16) z.B. H. Klumbach, Der römische Skulpturenfund von Hausen an der Zaber (1973) Taf. 11ff.

17) Vgl. E. Howald und E. Meyer, Die römische Schweiz (1940) 192.229.268.

18) Vgl. zum folgenden Lewis 1966.

19) Lewis 1966, 8.

20) Bereits F. Oelmann, Germania 17, 1933, 169ff. zählte 21 verschiedene Typen. Vgl. jetzt auch Lewis 1966.

21) Lewis 1966, 12ff.

22) Zum gleichen Resultat kommt (anhand der Fundamenttiefen des Viereckstempels Augst-Sichelen 1) G. Th. Schwarz, in: Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart (1968) 454.

23) G. Th. Schwarz, Ein neuer gallorömischer Tempel in Augst. Ur-Schweiz 23, 1959, 1ff. (= Augst Sichelen 1; zu diesem und den beiden Tempeln Sichelen 2 und 3 vgl. auch Jahrb. Schweiz. Ges. f. Ur- und Frühgesch. 54, 1968/69, 126ff.).

24) H. Bögli, Ein Heiligtum der Civitas Rauracorum, in: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (1966) 209ff.

25) Ders., Ur-Schweiz 27, 1963, 64f.

26) Th. Strübin, Das gallo-römische Höhenheiligtum auf der Schauenburgerflue. Helvetia archaeol. 5, 1974, 34ff.

27) R. Moosbrugger-Leu, Die Ur- und Frühgeschichte, in: Riehen – Geschichte eines Dorfes (1972) 48ff.

28) Chr. Simonett, Octodurus. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. und Kunstgesch. 3, 1941, 77ff. – L. Closuit, Helvetia archaeol. 10, 1979, 105ff.

29) K. Schwarz, Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns (1959). – H. Grütter, Zur Entdeckung einer spätkeltischen Viereckschanze im Grossen Bremgartenwald bei Bern. Ur-Schweiz 29, 1965, 1ff. – F. Kuhn, Eine keltische Viereckschanze auf dem Rührberg bei Wyhlen. Die Markgrafschaft 17, 1965, Heft 6.

30) Koethe (wie Anm. 6) 14.

31) Stähelin 1948, 557.

32) Vgl. Bögli (wie Anm. 24).

33) Lewis 1966, 48f.

34) H. R. Wiedemer, Jahrb. Schweiz. Ges. f. Ur- und Frühgesch. 53, 1966/67, 73 und Abb. 10

35) Koethe (wie Anm. 6) 13.

36) Moosbrugger-Leu (wie Anm. 27) 49.

37) Der Abhang auf der Südseite zeigt auf der Höhe des Tempelumgangs einen unruhigen Verlauf der Höhenkurven (326 und 327 m), was dafür sprechen könnte, dass hier das Plateau ursprünglich weiter nach Süden gereicht hat und erst in nachrömischer Zeit abgerutscht ist; vgl. bereits Laur 1935, 64.

38) Laur 1966, 160.

39) Vgl. demnächst S. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion Bern (1980).

40) Zu den Bechern vgl. etwa C. Isings, Roman Glass from dated Finds (1957) Form 96, mit teilweise höheren, schlanken Exemplaren (zu Nr. 76.77) und Form 131? (zu Nr. 75); zum Saugfläschchen Nr. 81 vgl. ebd. Form 99.

41) Vgl. zuletzt S. v. Schnurbein, Das römische Gräberfeld von Regensburg. Materialh. Bayer. Vorgesch. 31 (1977) 88ff.

42) Vgl. z.B. E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beitr. z. Vor- und Frühgesch. 14 (1971) 74ff., Abb. 25,2.

43) Vgl. etwa J. Ewald u. J. Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Schweiz. Beitr. z. Kulturgesch. u. Arch. des Mittelalters 2 (1975) 81.100 (F 28,29). – Auch J. Tauber, dem ich die Eisenschnalle zeigte, hält sie nicht für mittelalterlich.

44) Freundl. Hinweis M. Martin. – Vgl. R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Jahrb. RGZM 7, 1960, 214ff., bes. 231 und Abb. 22,11.

45) Man könnte an den Untergang des Tempels in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts denken, falls dieses Heiligtum bei einem der alamannischen Raubzüge zerstört worden ist.

Literatur

Zur Tempelanlage auf der Flühweghalde:

Laur 1935 — R. Laur-Belart, Ein Cybele-Heiligtum bei Kaiseraugst. Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde N.F. 37, 1935, 64ff.

Gerster 1944 — A. Gerster, Ein Cybele-Heiligtum bei Kaiseraugst. Rekonstruktions-Versuch. Zeitschr. f. Schweiz. Archäol. u. Kunstgesch. 6, 1944, 53ff.

Stähelin 1948 — F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit (1948[3]).

Laur 1966 — R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (1966[4]).

Lewis 1966 — M. J. T. Lewis, Temples in Roman Britain. Cambridge Classical Studies (1966).

Zu den Darstellungen des Genius:

Espérandieu I–XI — E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine I–XI (1907–1938).

Espérandieu, Germanie — E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Germanie romaine (1931).

Rink 1933 — E. Rink, Die bildlichen Darstellungen des römischen Genius (Diss. Giessen 1933).

Kunckel 1974 — H. Kunckel, Der römische Genius. Mitt. Deutsch. Archäol. Inst. Ergänzungsheft 20 (1974).

Zu den gallorömischen Tempeln (vgl. auch die in den Anmerkungen genannte Literatur):

H.-M. von Kaenel, Archäologische Wanderung über den Jäissberg bei Biel (Petinesca) BE, in: Archäologie der Schweiz 1, 1978, Beilage zu Heft 1.

H. Koethe, Die keltischen Rund- und Vielecktempel der Kaiserzeit. 23. Ber. Röm.-Germ. Kommission 1933, 10ff.

S. Loeschcke, Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier (1942).

L. Süss, Ein gallo-römischer Achtecktempel in Friedberg. Germania 50, 1972, 153ff.

G. Weisgerber, Das Pilgerheiligtum des Apollo und der Sirona von Hochscheid im Hunsrück (1975).

Abbildungsnachweis

Umschlagbild	Foto K. Wyss, Basel
Abb. 1	Zeichnung M. Martin über Landeskarte 1:25'000 (reproduziert mit Bewilligung der Eidgenössischen Landestopographie vom 20.2.1980)
Abb. 2	nach Laur 1935, Abb. 3 (umgezeichnet) und Aufnahme A. Wildberger 1950
Abb. 3	nach Laur 1935, Abb. 1
Abb. 4	Fotos R. Laur-Belart
Abb. 5	Zeichnungen A. Gerster (unten) und M. Martin (oben) nach Laur 1935, Abb. 1.2
Abb. 6	Umzeichnung M. Martin nach Laur 1935, Abb. 1
Abb. 7–9	Fotos Historisches Museum Basel und E. Schulz, Basel
Abb. 10–11	Zeichnung O. Garraux, Basel
Abb. 12	Zeichnung M. Martin nach Zusammenstellung E. Riha
Abb. 13	Umzeichnung O. Garraux, Basel, nach Espérandieu V, Nr. 3670
Abb. 14	Foto Röm.-German. Zentralmuseum Mainz (= A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz I: Augst und das Gebiet der Colonia Augusta Raurica, 1977, 54f. und Taf. 51)
Abb. 15	Foto Saalburg-Museum (= Espérandieu, Germanie Nr. 161)
Abb. 16	Zeichnung O. Garraux, Basel, nach Entwurf E. Riha

Abb. 17	nach Espérandieu, Germanie Nr. 171
Abb. 18	Zeichnung O. Garraux, Basel
Abb. 19	Foto K. Wyss, Basel
Abb. 20	Zeichnung O. Garraux, Basel
Abb. 21	nach Lewis 1966, Abb. 38
Abb. 22	nach Lewis 1966, Abb. 43 und D. Grivot, Autun (1968)
Abb. 23	nach Ur-Schweiz 2, 1938, Abb. 20 (= Stähelin 1948, Abb. 177)
Abb. 24,1	nach Laur 1966, Abb. 46
Abb. 24,2	nach R. Laur-Belart, Ur-Schweiz 31, 1967, Taf. I (nach S. 46)
Abb. 24,3	nach Strübin (wie Anm. 26) Abb. S. 40
Abb. 24,4	nach Moosbrugger-Leu (wie Anm. 27) Abb. 33
Abb. 25	nach Helvetia archaeol. 10, 1979, Abb. S. 106
Abb. 26	Zeichnung O. Garraux, Basel, und M. Zaugg, Bern
Abb. 27	nach Laur 1966, Abb. 23
Abb. 28	Zeichnung R. Moosbrugger-Leu, Basel
Abb. 29	nach Moosbrugger-Leu (wie Anm. 27) Abb. 32
Abb. 30	Foto S. Martin-Kilcher
Abb. 31	Foto E. Schulz, Basel
Abb. 32–35	Zeichnung H. Dettwiler, Genf
Abb. 36	Zeichnung O. Garraux, Basel

Seit 1976 erscheinen als neue Reihe die AUGSTER MUSEUMSHEFTE, die in Wort und Bild die Bestände des Augster Museums den Freunden der römischen Archäologie und Kulturgeschichte vorstellen wollen.

Die Hefte können an der Museumskasse oder durch den Buchhandel bezogen werden. Abonnementsbestellungen an:
Römermuseum Augst, CH-4302 Augst.

Heft 1: Alfred Mutz, Römisches Schmiedehandwerk. 47 Seiten, 40 Abbildungen. 1976 (Fr. 5.–).

Heft 2: Max Martin, Römische Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst. 46 Seiten, 24 Abbildungen. 1977 (Fr. 6.–).

Heft 3: Emilie Riha, Der gallorömische Tempel auf der Flühweghalde bei Augst. 64 Seiten, 36 Abbildungen. 1980.